



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

58. Jahrgang

Januar – März 1977

Nr. 285

INHALT

- I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
Einige Nachrichten aus unserer Familie

DIE GOTTGEWEIHTE KEUSCHHEIT HEUTE LEBEN
 1. Die Kirche verlangt von uns dieses Zeugnis
 2. Unsere Zeit befragt uns neu
 3. Die aktuellen Werte der salesianischen Keuschheit
 4. Als Erwachsene die salesianische Keuschheit leben
- II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfallen in dieser Nummer)
- III. DAS 21. GENERALKAPITEL (Seite 33)
- IV. MITTEILUNGEN (Seite 35)
 1. Der Leitgedanke des Generalobern für das Jahr 1977
 2. Neue Provinziale
 3. Unsere Heiligensprechungsprozesse
 4. Der Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter
 5. Der Kongreß der Ehemaligen des Fernen Ostens
 6. Der siebente Kurs der Ständigen Weiterbildung
- V. DIE HUNDERTJAHRFEIER DER SALESIANISCHEN MISSIONEN (Seite 42)
 1. Abschluß der Hundertjahrfeier in Argentinien
 2. Abschluß der Hundertjahrfeier in Turin
 3. Notizen über die 106. salesianische Missionsaussendung
 4. Studienseminar über das Apostolat in den Stadtrandgebieten
 5. Bitte um Berichte über die Hundertjahrfeier
 6. Die „Brüderliche Solidarität“ hat die halbe Milliarde (Lire) erreicht
- VI. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES (Seite 50)
- VII. DOKUMENTE (Seite 52)
Bitte um Berichte über die Hundertjahrfeier
- VIII. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (entfallen in dieser Nummer)
- IX. LEHRAMT DER KIRCHE (Seite 53)
Ein Volk von Mitarbeitern
- X. NEKROLOG 3. Liste von 1976 (Seite 56)

I. BRIEF DES GENERALOBERN

Liebe Mitbrüder!

Zuerst möchte ich, auch im Namen des Obernrates, all jenen danken, die zum Weihnachtsfest mir oder den verschiedenen Obern brüderliche und liebevolle Glückwünsche gesandt haben. Wir verzichteten darauf, den Einzelnen zu antworten, um die Postgebühren zu sparen, die in letzter Zeit außerordentlich angestiegen sind. Ihr werdet sicher dafür Verständnis haben. Diese meine Worte mögen Antwort und Dank **für jeden persönlich sein**. Sie sind der Ausdruck meiner Wünsche, die ich mit einem innigen Gebet für das Neue Jahr für die Einzelnen und die Gemeinschaften verbinde. Herzlichen Dank!

Einige Nachrichten aus unserer Familie

Zunächst möchte ich euch einige Nachrichten von gemeinsamem Interesse übermitteln.

Hundertjahrfeier der Missionen in Argentinien

Im November durfte ich in Argentinien an der Abschlußwoche der Hundertjahrfeier anläßlich der ersten Missionsaussendung teilnehmen. Ich war in San Nicolas de los Arroyos, wo die Unseren ihr Werk begonnen haben, das dann bis in den Süden Patagoniens vorstoßen und sich damit über ganz Argentinien ausbreiten sollte.

Die Feierlichkeiten waren ein großer Erfolg. Es nahmen daran in herzlicher Verbundenheit kirchliche und weltliche Behörden, die Bevölkerung und viel Jugend teil. Die Salesianer, die Mariahilf-Schwestern und unsere ganze Familie trugen wesentlich zum Gelingen jeder Veranstaltung bei.

Bei dieser Gelegenheit erhielten wir den klaren Beweis dafür, was die Salesianische Familie für den Fortschritt dieser großen Nation – nicht nur ihrem geistlichen – geleistet hat, die auf so vielerlei Art Don Bosco und seinen Söhnen ihre Dankbarkeit bekunden wollte. Wie ich während dieser denkwürdigen Tage wiederholt sagte, haben wir Grund zur Hoffnung, daß diese Feierlichkeiten reiche Frucht bringen werden, vor allem an Berufen. Das wird der schönste Lohn sein für all jene, die in hochherzigem Einsatz zum glücklichen Gelingen aller Feierlichkeiten beitrugen.

Die Provinzkapitel. Aus den Provinzen laufen erfreuliche Nachrichten über die Vorbereitung und den Verlauf der Provinzkapitel ein. An anderer Stelle des Amtsblattes findet ihr Angaben und Hilfsmittel für eine fruchtbare Gestaltung der Kapitel. Ich beschränke mich darauf, euch noch einmal in Erinnerung zu rufen, daß wir durch das demütige Gebet und durch den entschlossenen und tatkräftigen Willen, zur fruchtbaren Erneuerung der Kongregation beizutragen, unseren wichtigen Auftrag erfüllen können.

Die erste Generalversammlung der VDB. Eine Nachricht, die unsere Familie und auch Euch freuen wird.

Im kommenden Monat Juli wird im Salesianum in Rom die „Generalversammlung der Volontarie di Don Bosco“ (Freiwillige Don Boscos) stattfinden. Es ist das erste Mal, daß das Institut – nunmehr dem Jugendalter entwachsen (es zählt über 650 Mitglieder in 14 Ländern) – diese Versammlung abhält. Sie wird Probleme von höchster Bedeutung zu behandeln haben, besonders im Hinblick auf die endgültige päpstliche Approbation des Institutes.

Wir danken dem Herrn, daß er diesen fruchtbaren Sproß, der aus dem großen Stamm der Kongregation hervorging und auf eine Idee des Dieners Gottes Don Philipp Rinaldi zurückgeht, so offensichtlich gesegnet hat. An unserem Gebet um einen glücklichen Ausgang dieser ersten Versammlung der „Volontarie di Don Bosco“ soll es nicht fehlen.

„Die Salesianer und die Politik“. Von verschiedenen Seiten schon erhielt ich Zeichen der Zustimmung und der Dankbarkeit für den Brief über „Die Salesianer und die Politik“.

Unsere ganze Tätigkeit, die in besonderem Maße der Glaubensverkündigung dient, muß von klaren Ideen erleuchtet und geführt werden. Diese empfangen wir durch das Lehramt der Kirche, durch das Wort und Beispiel unseres Vaters und durch die Richtlinien der Organe, die in der Kongregation Autorität und Verantwortung haben, diese Richtlinien in Übereinstimmung mit unserem Geist und unserer Sendung zu erlassen.

Ein Thema, das unserem Vater am Herzen lag

In dieser Nummer des Amtsblattes möchte ich euch, auch um einigen Bitten entgegenzukommen, die seit geraumer Zeit von verschiedenen Seiten der Kongregation zu mir gelangen, einige Gedanken über ein Thema vortragen, das schon unserem Vater sehr am Herzen lag und das heute mehr denn je aktuell ist; ich meine unsere Keuschheit als gottgeweihte Salesianer. Ich glaube, daß diese Überlegungen auch für die Provinzkapitel nützlich sein können, die besonders wichtige Aspekte unserer Gotthingabe heute behandeln werden.

DIE GOTTGEWEIHTE KEUSCHHEIT HEUTE LEBEN

1. DIE KIRCHE VERLANGT VON UNS DIESES ZEUGNIS

Eines der beunruhigendsten Zeichen der Verwirrung und des Niederganges der sittlichen Werte, die unsere Zeit des Übergangs charakterisieren, ist ohne Zweifel die Art und Weise, mit der die Probleme der menschlichen Sexualität angegangen und gelöst werden. Es fehlt bestimmt nicht an entsprechenden Personen und Gelehrten, die diese Probleme mit großem Verantwortungsbeußtsein und echter Sachkenntnis behandeln. Aber es genügt, einen Blick auf die großen und kleinen „Informationsmittel“ zu werfen, um zu erkennen, daß

wir nunmehr einer zügellosen und kommerzialisierten Verherrlichung und Instrumentalisierung der Sexualität und der Pornographie gegenüberstehen, so als ob die sexuelle Dimension die einzige der menschlichen Person wäre.

Es überrascht nicht, daß in diesem erstickenden Klima die Keuschheit in Verfall gebracht und belächelt wird. Ich möchte jedoch sofort hinzufügen, daß diese große Tugend – als Siegeszeichen des auferstandenen Herrn – sich trotz allem weiterhin der „sexualisierten Gesellschaft“ aufdrängt: gewisse Formen der Aggression verraten zu sehr das Bedauern über ein verlorenes Gut.

Trotz allen Ansturms gegen den priesterlichen Zölibat und die gottgeweihte Jungfräulichkeit zeigen die klaren Stellungnahmen des Konzils und Pauls VI. in einigen wichtigen Dokumenten seines Lehramtes, bis zu welchem Grade die Kirche des zwanzigsten Jahrhunderts die Keuschheit in Ehren hält. Ihre Lehre bleibt fest, und dank ihrer Festigkeit haben sich viele Zweifelnde – wie neueste Untersuchungen zeigen – wieder auf den richtigen Weg begeben.

Wir als Söhne Don Boscos identifizieren uns voll und ganz mit den Richtlinien des Papstes. Aber es scheint mir, daß wir dabei nicht stehen bleiben dürfen. Mir scheint, daß die Kirche in dieser Zeit des Sichgehenlassens und der Verwirrung das Recht hat, das typische Zeugnis auch der salesianischen Keuschheit zu verlangen, um es zur Ehrenrettung der Welt anzubieten.

Den Empfängern unserer Sendung darf nicht das Charisma der Keuschheit vorenthalten werden, mögen wir uns dieses Charismas bewußt sein oder nicht. Die salesianische Keuschheit ist nicht ein kleiner, am Firmament der Kirche verlorener Stern, sondern ein großes Licht, dessen die Kirche nicht beraubt werden darf.

Sie war die charakteristische Tugend Don Boscos

Je mehr man das Leben Don Boscos studiert, und man sich in seine Erziehungskunst und Spiritualität vertieft, um so mehr erkennt man den Wert und das Gewicht, den diese Tugend im Werden des Salesianers einnimmt.

Einige seiner unumstößlichen Erklärungen sind bekannt: „Der Herr ließe die Kongregation untergehen, wenn die Keuschheit schwinden würde“¹. „Das, was unsere Gesellschaft auszeichnen muß, ist die Keuschheit, so wie die Armut die Söhne des hl. Franz von Assisi auszeichnet und der Gehorsam die Söhne des hl. Ignatius“². Die Keuschheit, so sagt er weiter, „muß der Angelpunkt all unseres Tuns sein“³. „Die Keuschheit ist das Zentrum, auf dem alle anderen Tugenden gründen und mit dem sie verknüpft sind“⁴. Und so könnten die Zitate noch fortgesetzt werden.

Mancher könnte hier vielleicht sagen: „Das ist doch eine unangebrachte Überschwenglichkeit, ein theologischer Irrtum! Die Keuschheit würde so zur ersten

¹ MB 13,83

² MB 10,35; 12,224

³ MB 12,224

⁴ MB 12,15

christlichen Tugend!“ Dies zu behaupten, hieße ganz und gar den Gedanken Don Boscos entstellen. Ihm fehlte es nicht an theologischem Verständnis und er besaß einen scharfen Sinn für Proportionen. Es fiel ihm nie ein, die Keuschheit auf Kosten der anderen Tugenden, besonders der theologischen, zu vergrößern.

Es genügt, an den Traum vom Mantel zu denken. An ihm leuchtet der Diamant der Keuschheit sicher mit einem besonderen Licht: „Sein Glanz“ – so liest man im Traum – „strahlte ein ganz besonderes Licht aus, und wann man ihn anschaute, zog er immer wieder den Blick auf sich, so wie der Magnet das Eisen anzieht“⁵. Und doch hat in dieser Vision die Keuschheit keineswegs einen Platz erster Ordnung.

Auch bei der Aufzählung der drei Gelübde kommt die Keuschheit nie als erste. Don Bosco zögerte nie, den Gehorsam an erste Stelle zu setzen. Zu dieser Erkenntnis drängten ihn Erleuchtungen von oben und die Intuition, die allen großen Ordensstiftern gemeinsam ist, und die das Gelübde des Gehorsams als die Synthese der anderen zwei betrachten läßt. Wie einer unserer Wissenschaftler bemerkt, findet man selbst bei der Fassung der Regeln „eine bewußte Umstellung in der Reihenfolge der Kapitel, die die drei Gelübde betreffen. Als erstes setzte (Don Bosco) immer das des Gehorsams ein, worauf er in gewohnter Weise die Armut und die Keuschheit folgen ließ“⁶.

Seine Vorstellung ist von äußerster Klarheit: Im wahren Gehorsam liegt der Inbegriff aller Tugenden – lesen wir in der Einleitung zu den Regeln –. „Die ganze Vollkommenheit des Ordensstandes liegt in der Unterwerfung des eigenen Willens (Ein paradoxer Ausdruck, den Don Bosco sofort korrigiert.), das heißt in der Übung des Gehorsams“: so versichert der hl. Bonaventura. „Der gehorsame Mensch“, spricht der Hl. Geist, „darf vom Siege reden“. Der hl. Gregor der Große schließlich sagt, „der Gehorsam führt zum Besitz aller anderen Tugenden und bewahrt sie“⁷.

Die Logik des salesianischen Lebens ist vor allem eine Logik des Gehorsams. Und doch hindert diese Logik Don Bosco nicht, der Keuschheit einen bedeutungsvollen Platz einzuräumen, von ihr in Worten zu sprechen, die pathetisch klingen könnten, wenn sie nicht wahr wären und nicht seinem tiefsten Empfinden entsprächen. „O, wie schön ist diese Tugend!“ – sagte er seinen Söhnen im Jahre 1876 –. „Ich wollte ganze Tage lang darüber sprechen... Das ist die liebenswerteste, strahlendste und zugleich zarteste von allen Tugenden“⁸. „O, Keuschheit, du bist eine große Tugend“⁹.

Wenn seine vom Glauben erleuchtete Vernunft und sein Realismus ihn dazu führten, den Wert des Gehorsams im Ordensleben zu betonen, so sind sein Herz, sein Gespür und seine unmittlere Vorliebe auf die Tugend der Keuschheit ausgerichtet. Die Leuchtkraft und die Durchsichtigkeit seines Lebens – so bezeugten jene, die ihm am nächsten standen – war nichts anderes als der Widerschein seiner Keuschheit.

⁵ MB 15,183

⁶ Pietro Stella, *Le Costituzioni Salesiane fino al 1888*, in *Fedeltà rinnovamento*, Las, Rom, S. 31

⁷ Der heilige Johannes Bosco an die Salesianer, in: *Regeln und Satzungen* (1972) S. 169–70

⁸ MB 12,584

⁹ MB 10,1106

Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der salesianischen Spiritualität

Diese Vorliebe Don Boscos für die Keuschheit ist auf seine Söhne übergegangen und ist zu einem der wertvollsten Erbstücke der Familie geworden. Und es ist nicht ohne Bedeutung, wenn dieses Thema mehrmals an das Verantwortungsbewußtsein der Generalobern und der Generalkapitel appellierte.

Es möge nur an das Rundschreiben von Don Albera und Don Ricaldone und die neuesten Beschlüsse des 19. und 20. Generalkapitels erinnert werden. Auch ich habe, um einem ausdrücklichen Anruf meines Gewissens zu folgen, die Notwendigkeit gespürt, mich mit euch über dieses Thema zu unterhalten. Und zwar nicht, um wieder Dinge zu sagen, die schon von unseren zwei Generalkapiteln formuliert wurden (welche auch hinsichtlich der Keuschheit Reformkapitel waren), sondern um euch zu ermahnen, sie auszuführen. Ich möchte euch auch in meinen mitbrüderlichen Darlegungen aufrufen, euch das zunutze zu machen, was die Kirche diesbezüglich gesagt hat. Was diesen charakteristischen Punkt unserer Pädagogik und Spiritualität betrifft, so ist – in unserer Zeit der Verwirrung – nichts wichtiger als die Klarheit der Ideen und Motivierungen.

Das immer noch aktuelle Phänomen der Austritte

Ich verheimliche euch nun nicht, daß einer der Gründe, die mich drängen, diesen Punkt unseres gottgeweihten Lebens zu berühren, auch das immer noch aktuelle und schmerzliche Phänomen der Austritte unserer Mitbrüder ist. Zu meinem und eurem Trost muß ich auch sagen, daß die Austritte, nachdem sie in den Jahren 1968–1972 einen Höhepunkt erreicht haben, wieder im Abnehmen begriffen sind. Dagegen hat die zeitweilige Zurückversetzung von Priestern in den Laienstand leider noch nicht aufgehört. Es ist eine ernste Tatsache: wenn ein Priester die Kongregation verläßt, so ist das, ohne in das Geheimnis seines Gewissens eindringen zu wollen, immer eine tiefe Wunde, die sich im Körper der Kongregation und damit auch im Leib der Kirche auf tut.

Es entstehen dadurch äußerst unbehagliche Situationen im Gleichgewicht unserer Gemeinschaften. Das Reich Gottes und die Sache unserer Jugendlichen werden in Mitleidenschaft gezogen. Gestattet mir also, daß ich euch bitte, mehr zu beten für die große Gabe der Beharrlichkeit und alles zu tun, damit die Stunde der Versuchung uns stark und vorbereitet finde.

Einer der Punkte, der heute unsere besondere Beachtung verdient, ist sicher die Keuschheit. Ich habe festgestellt, daß bei den Gesuchen um Rückversetzung in den Laienstand unter anderen Beweggründen auch fast immer angeführt wird, man habe Schwierigkeiten mit der Beobachtung der Keuschheit. Ich weiß wohl, daß es sich in den meisten Fällen um ein Symptom und nicht um eine Ursache handelt; aber wer könnte leugnen, daß ein richtiges Verhalten in Bezug auf die Keuschheit in der Stunde der Prüfung mehr Kraft gegeben hätte?

Auch von diesem Gesichtspunkt aus scheint mir der Aufruf zur gottgeweihten salesianischen Keuschheit, den ich an euch richte, aktueller denn je zu sein. Beginnen wir im Namen Mariens, der Mutter und Lehrerin der salesianischen Reinheit, mit einigen Vorbemerkungen.

2. UNSERE ZEIT BEFRAGT UNS NEU

Nehmen wir vor allem mit dem BGK Kenntnis von einigen Tatsachen, denen in der Vergangenheit entweder nicht die notwendige Aufmerksamkeit gezeigt wurde, oder die ganz und gar unbeachtet blieben. Sie können unschwer auf die neue Art und Weise zurückgeführt werden, mit der sich die Kirche heute gegenüber den irdischen Wirklichkeiten und Werten verhält: „Das Konzil zeigt uns das erneuerte Verhalten der Kirche gegenüber den menschlichen Werten . . . wie Geschlecht, Liebe und Ehe. Es sagt ein klares Ja zu diesen Werten, ohne jede Spur von Pessimismus und Manichäismus. Das ist ein Weg der Erneuerung, dem man folgen kann“¹⁰.

Auf dieser Linie werden drei Tatsachen besonders hervorgehoben, weil sie bestimmt sind, in neuer Art auf die Übung unserer Keuschheit Einfluß zu nehmen. Es sind: die positivere Bewertung der Sexualität; die positivere Bewertung der Frau und die positivere Bewertung der Liebe¹¹.

Laßt uns kurz diese Punkte entwickeln.

Eine positivere Bewertung der Sexualität

In dem bedeutsamen Dokument des Heiligen Stuhles mit dem Titel „Leitgedanken für die Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ lesen wir folgenden wichtigen Gedanken: „Die christliche Pädagogik . . . , im Einklang mit der göttlichen Offenbarung, betrachtet die Sexualität als Werk Gottes, als eine Wirklichkeit, die sich nicht im körperlichen Bereich erschöpft, sondern das ganze menschliche Wesen in Anspruch nimmt; eine Realität, die eine entscheidende Rolle spielt in der Reifung des Menschen . . . und die sich in personaler Begegnung verwirklicht“¹².

Wie ihr seht, hat die Lehre der Kirche eine ganz und gar positive Sicht der menschlichen Sexualität. Allein schon die Tatsache dürfte jene Mitbrüder beruhigen, die – sollte es überhaupt solche geben – sich aufgebracht fühlen durch die Verherrlichung und Propagandisierung von Sex und Pornographie und deren Gebrauch zu Werbezwecken und darum so weit kommen, daß sie die Sexualität insgesamt (auch mit dem, was sie an Positivem aufweist) ablehnen und nicht mehr davon sprechen hören wollen.

¹⁰ Akten des BGK Nr. 580

¹¹ Vgl. a. a. O. Nr. 563

¹² Kongregation für das katholische Unterrichtswesen: „Leitgedanken für die Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ (vom 11. 4. 1974) Nr. 27

Als Erzieher müssen wir die tiefgreifende Entwicklung beachten, die sich auf diesem Gebiet vollzogen hat. Früher ließ die Gegenüberstellung von Seele und Leib deren tiefgehende Einheit sozusagen zweitrangig werden. Heute dagegen betont man das Phänomen ihrer gegenseitigen Integration und Abhängigkeit.

Der Mensch hat nicht nur einen Leib, sondern ist ein Leib. Von dieser Voraussetzung ausgehen heißt, daß die menschliche Natur konkret nur männlich oder weiblich existiert. Diese Seinsweise ist etwas so Tiefes, daß sie das ganze Sein kennzeichnet: nicht nur den Leib, sondern auch die Seele mit all ihren Möglichkeiten. Darum gibt es eine männliche und eine weibliche Art sich etwas vorzustellen, zu denken, zu fühlen und zu handeln.

Wenn wir diese Wirklichkeit auf den Bereich der Gotthingabe übertragen, müssen wir sagen, daß es eine männliche und eine weibliche Art gibt, die gottgeweihte Keuschheit zu leben. Mit anderen Worten, hört der Ordensmann oder die Ordensfrau, die sich Gott weihen, nicht auf, Mann oder Frau zu sein, mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben: Man muß vor allem und immer sich selbst kennen und sich annehmen als das, was man ist und was man hat: seinen eigenen Neigungen, Tendenzen, Bedürfnissen und Wünschen Rechnung zu tragen, damit man sie mit klaren Vorstellungen und im Glauben leiten und beherrschen kann.

Anders handeln, würde bedeuten, auf Illusionen zu bauen und sich der Rebellion der unbewußten Strebungen der Natur auszusetzen, die von der einen Seite vertrieben, auf der anderen wieder auftauchen würden.

In diesem Falle nützten auch die erhabensten Gedanken und selbst die Gebete wenig. Die Erziehung zum geordneten und ungezwungenen Verhalten des Jungen gegenüber dem Mädchen (und umgekehrt) wird in dieser Sicht zu einer der tragenden Achsen beim Aufbau der Persönlichkeit.

Die Kirche gab diesbezüglich wichtige Richtlinien heraus und es ist notwendig, daß sie die Mitbrüder richtig anzuwenden verstehen. Wenn es sich um Kandidaten für das salesianische Leben handelt, tue man in jedem Fall alles, damit ihre affektive Reifung rechtzeitig und in geeigneter Weise erfolge. Ohne diese vorausgehende Reifung wäre die Entscheidung des gottgeweihten Kandidaten verfehlt.

Eine positivere Bewertung der Frau

Die christliche Lehre beinhaltet an sich die gleiche Würde für die Frau und für den Mann. Und doch weiß man, daß der Förderung der Frau erst in unseren Tagen, in unserer Gesellschaft und in unserer Kultur ein Platz eingeräumt wird, den sie in den vergangenen Jahrhunderten nie erlangt hatte. Das Phänomen der „Aufwertung der Frau“ ist ein Zeichen der Zeit und drückt sich weltweit aus. Es gibt schon viele Länder, die ihre Gesetzgebung geändert haben und den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern zubilligen, in der Kultur, in der Politik, in der Wirtschaft, in allen Bereichen.

Auch die Kirche ist bestrebt, der Frau größere Verantwortung zu übertragen: der Ehefrau, der Witwe und der Ordensfrau die Fähigkeit zu wesentlichen und notwendigen geistlichen und apostolischen Leistungen zuzusprechen. Zwei heilige Frauen gehören nicht ohne besondere Bedeutung zu den Kirchenlehrern.

Ein Zeichen dieser sozialen Entwicklung ist die Tatsache der „Mischung der beiden Geschlechter“, mit der sich schon das XIX. Generalkapitel befaßt hatte. Es ist nicht nur eine Tatsache, die die Jugend betrifft. Es handelt sich um einen Prozeß, der ein wenig das gesamte menschliche Leben und die Sitten unserer Zeit berührt. Männer und Frauen begegnen sich immer mehr am Arbeitsplatz, in der Freizeit und bei der Übernahme der verschiedenartigsten Verantwortung, die apostolische nicht ausgenommen.

Was uns betrifft, so anerkennt das Besondere Generalkapitel, daß „wir durch unsere Sendung nicht selten verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen müssen, die eine häufigere Zusammenarbeit mit Frauen – Ordensschwestern und Laien – mit sich bringen“¹³. In diesen Fällen muß die Beziehung, die sich notwendigerweise zwischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ergibt, die Züge unseres Geistes zum Ausdruck bringen: sie soll darum eine Beziehung sein, die sich gründet auf einer Haltung der Achtung und der Wertschätzung und feinfühligster Aufmerksamkeit für die Psychologie und die Berufung der Frau in der Kirche und in der Welt.

Unser Besonderes Generalkapitel spricht von „aufrichtiger Achtung der Frau“, von Verhaltensweisen ihr gegenüber, die uns erlauben, im Lichte der Gesegneten unter den Frauen, „immer als wahre Salesianer zu handeln, frei von Problemen und Gewissenszwängen“¹⁴.

Gewisse Reaktionen von Aggressivität und Flucht vor der Frau sind oft mehr ein Zeichen von Unreife als von Tugend. Sie würden auf jeden Fall jede Art von bereichernder Begegnung und sogar die Möglichkeit der Zusammenarbeit in Frage stellen.

Die wahre Keuschheit ist nicht eine Flucht, auch wenn sie Verzicht und Wachsamkeit erfordert, weil das Charisma der Gottingabe – wir dürfen dies nicht vergessen – die affektive Vitalität unberührt läßt. „Sprich“, sagt der hl. Paulus zu Timotheus, „mit älteren Frauen wie mit Müttern, mit jüngeren wie mit Schwestern in aller Zurückhaltung“¹⁵. Das ist unsere Regel.

Eine positivere Bewertung der menschlichen Liebe

Die gottgeweihte Keuschheit wird, nicht erst seit heute, den Gegebenheiten der Ehe gegenübergestellt. Aber auch auf diesem Gebiet war die Entwicklung bemerkenswert. Wir alle wissen, wie sehr der Sinn der Ehe und der mensch-

¹³ Akten des BGK Nr. 559

¹⁴ a. a. O. Nr. 553

¹⁵ 1 Tim. 5,2

lichen Liebe einzigartig vertieft und christlich aufgewertet wurde. Das II. Vatikanische Konzil hat diese neue Richtung sozusagen bekräftigt¹⁶. Paul VI. ruft sie den jungen Eheleuten, die zu den Mittwochs-Audienzen kommen, mit Vorliebe in Erinnerung. Wer kann bestreiten, daß das Leben der Ehegatten ein echter Weg zur Heiligkeit ist.

Ein Weg, den die Ordensleute schätzen müssen, der aber ihre Keuschheit nicht trüben darf. Das Konzil sagt bezüglich der Ausbildung der Seminaristen: „Um die Pflichten und die Würde der christlichen Ehe, die ein Bild der Liebe zwischen Christus und seiner Kirche ist, sollen sie gebührend wissen“¹⁷. Aber aus dem Vergleich mit der ehelichen Liebe soll die gottgeweihte Keuschheit nicht geschwächt hervorgehen, sondern vielmehr gestärkt in ihren grundlegenden Motiven... Denn das Konzil fügt hinzu: „Sie (die Alumnen) sollen aber klar den Vorrang der Christus geweihten Jungfräulichkeit erkennen, so daß sie nach reiflich überlegter Wahl und mit Hochherzigkeit sich in ganzer Hingabe von Leib und Seele dem Herrn weihen“¹⁸.

Also beides gegenüberstellen ja, aber um sich zu unterscheiden, um voll und ganz die jeweilige Eigenart zu bewahren: im ehelichen Leben, wenn es sich um die Ehe handelt, und im gottgeweihten Leben, wenn es sich um die Ordensprofeß handelt. „Jungfräulichkeit und Ehe“, so bekräftigen unsere Dokumente, „sind beide zu fördern als zwei verschiedene aber sich ergänzende Weisen, am Geheimnis der ‚Brautschafft‘ Christi teilzunehmen.“

Risiken und zweifelhafte Werte

Wir haben kurz, im Lichte der kirchlichen Lehre die positiven Werte der Sexualität angeführt. Jetzt müssen wir mit dem gleichen Realismus ihre Kehrseiten erkennen und uns in acht nehmen vor ihren möglichen Abirrungen und negativen Seiten.

Wie unsere Generalkapitel erkannt haben, ist die Keuschheit, „diese höchst notwendige, die große, gottgefällige Tugend“¹⁹, die „heute den größten Gefahren ausgesetzt“ ist²⁰.

Die „Risiken“, die „Zweideutigkeiten“, die „Versuchungen“, erklärten die Kapitularer, sind heute weitaus größer. Diese schwierige Situation erfordert bei den Mitbrüdern größere Entschiedenheit und vermehrten Einsatz. Und vor allem ein klareres Bewußtsein der Gefahren und Risiken, die sie erwarten.

Ich möchte nur kurz drei anführen.

¹⁶ Vgl. *Lumen Gentium* Nr. 41; *Gaudium et Spes* Nr. 48–50

¹⁷ *Optatam Totius*, Nr. 10

¹⁸ a. a. O.

¹⁹ Der hl. Johannes Bosco an die Salesianer, in: *Regeln und Satzungen* (1972) S. 173

²⁰ *Akten des XIX. GK*, S. 93

Im existentiellen Bereich

Auf der existentiellen Ebene muß der Ordensmann heute seine keusche Liebe in einer Gesellschaft leben, die alles erlaubt, in einer weithin neuheidnischen Umwelt, die sogar die eheliche Treue erschwert. Eine mächtige Welle des Erotismus und der sexuellen Freizügigkeit ergießt sich durch die sozialen Kommunikationsmittel auf die Sitten, in die Familie und in die Freizeit. Diese Welle kann die Kontemplativen unberührt lassen. Aber die apostolisch wirkenden Ordensleute, die im Kontakt mit der konkreten Welt leben müssen, werden unweigerlich mithineingezogen. Als Gefährdete und Angegriffene brauchen wir Hilfe, um „vom Bösen befreit“, „vor dem Bösen bewahrt“ zu werden²¹, indem wir „die Rüstung Gottes anziehen, um standzuhalten und zu kämpfen“²².

Im Bereich der geistigen Auseinandersetzung

Aber das ist nicht alles. Die gottgeweihte Jungfräulichkeit, wie auch der priesterliche Zölibat werden aus verschiedenen Gründen auch auf geistiger Ebene angegriffen, und zwar von Personen jeder Herkunft, manchmal auch von solchen, die sich Christen nennen. Die Keuschheit trenne die Ordensleute zu sehr von den gewöhnlichen Sterblichen, sie mindere ihre Persönlichkeit dadurch, daß sie ihre normale Entfaltung hindere usw.²³. In gewissen Kreisen kann man geradezu eine unbegreifliche Verachtung feststellen gegenüber dem Mann oder der Frau, die noch keine sexuellen Erlebnisse hatten.

Unsere Keuschheit ist also weit davon entfernt, von allen und immer bewundert zu werden. Das zwingt uns nicht nur dazu, sie mit Worten zu verteidigen, sondern auch zu beweisen, daß sie wirklich eine „echte, ursprüngliche und eines Menschen, der dazu berufen ist, würdige Lebensaufgabe ist“²⁴.

Im moralischen und rechtlichen Bereich

In einer gewissen Zahl von Ländern beobachten wir schließlich, daß „in der säkularisierten Stadt“ die Distanz zwischen dem, was nach dem Evangelium moralisch und dem, was einfach legal ist, immer größer wird. Das ist ein Phänomen, das das Bedürfnis nach Klarheit des Gewissens und einer tragenden Entscheidung unsererseits noch verstärkt. Wenn man den Unterschied zwischen dem Legalen und dem Moralischen nicht mehr erfaßt, dann ist das Risiko groß, alles in jedem Sinn für erlaubt zu halten, was nicht durch das bürgerliche Gesetz und durch die allgemeine Mentalität des Landes verboten

²¹ Joh. 17,15

²² Eph. 6,11–12

²³ Vgl. *Lumen Gentium*, Nr. 46; *Perfectae Caritatis*, Nr. 12

²⁴ *Akten des BGK* Nr. 563; vgl. Nr. 575

ist. Die Ehescheidung und die Abtreibung zum Beispiel werden von gewissen Gesetzgebungen zugelassen; die vorehelichen und widernatürlichen Beziehungen, die Untreue zwischen Ehegatten und sogar „die Schwachheiten“ des gottgeweihten Menschen rufen keine Überraschung mehr hervor; ja sie werden sogar von einer gewissen „öffentlichen Meinung“ für normal gehalten.

Diese alles erlaubende Mentalität dringt in die wenig gebildeten Gewissen einiger Christen ein (wie es typisch in den Reaktionen auf die kürzliche „**Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik**“ zum Ausdruck kam), und manchmal dringt sie auch in die Gewissen von Ordensleuten ein, bei denen sich der Sinn für die Gotthingabe und deren Erfordernisse getrübt und verdunkelt hat. So lassen sie es zu, daß sie unter dem Vorwand „modern“ zu sein, weltlich gesinnt werden.

Heute ist es mehr denn je unerläßlich, die Unterscheidung der Geister üben zu können. Wir sollen uns all der echten Werte der modernen Erkenntnisse über Sexualität, Frau, Liebe, den Dialog unter den Geschlechtern, die eheliche Liebe usw. bewußt werden, um dem Schöpfer dafür zu danken. Wir müssen aber auch die falschen Werte, die Irrtümer und die Exzesse von den evangelischen Forderungen des Verzichtes unterscheiden. „Prüft alles, und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“²⁵.

Das ist der Raum, in dem wir nun unsere Keuschheit leben müssen. Er ist zweifellos sehr verschieden von dem, den Don Bosco und die ersten Generationen von Salesianern gekannt haben. Man kann frühere Zeiten betrauern, aber man darf die neue Umwelt nicht vernachlässigen. Gott läßt uns heute leben und will von uns, daß wir ganz konkret entsprechend den Forderungen von heute, in erneuerter Treue zu den Erfordernissen des gottgeweihten Lebens und zum Geist unserer Gesellschaft keusch sind. Das ist keine Laxheit. Im Gegenteil, beim Nachdenken über die gegenwärtige Situation zeigen sich Gründe, die in uns die Entscheidung für die salesianische Keuschheit tiefer verwurzeln müssen.

3. DIE AKTUELLEN WERTE UNSERER SALESIANISCHEN KEUSCHHEIT

Wie ich schon sagte, ist es nicht meine Absicht, all die Werte unserer Keuschheit aufs neue darzulegen. Das Dokument Nr. 10 unseres BGK hat deren grundlegende Dimensionen sehr gut zusammengefaßt: sie ist evangelisch und österlich, kirchlich und eschatologisch²⁶. Ich möchte aber eure Aufmerksamkeit auf einige weniger „klassische“ Aspekte richten, die unter den gegenwärtigen Umständen erwähnenswert sind.

²⁵ 1 Thess. 5,21–22

²⁶ Vgl. **Akten des BGK** Nr. 567–571

²⁷ a. a. O. Nr. 563

Ein bewußt angenommener Verzicht

Die gottgeweihte Keuschheit zu leben ist ohne weiteres „eine echte Lebensaufgabe“²⁷, „eine überzeugend christliche Weise zu lieben“²⁸. „Statt Verzicht auf Fähigkeit und Bereicherung der menschlichen Liebe anzudeuten, stellt sie den Ordensmann in tiefe, lebensvolle Liebesbeziehung zu Gott. Weit entfernt also, den Menschen zu entleeren und zu frustrieren, vermag sie ihn zur Vollendung zu führen; sie bestärkt und befähigt ihn zum Dialog und zu gegenseitiger Ergänzung“²⁹.

Das alles ist wahr. Aber seien wir Realisten: die Verwirklichung dieser schönen Theorie in unserem Leben ist leider nicht leicht! Konkret gesprochen, wie kommt man zu dieser wahren Liebe, zu dieser „Sublimierung“ der menschlichen Liebe? Ohne Zweifel bringt die Keuschheit eine wahre Einschränkung mit sich; man muß nur den Mut haben, dem Verzicht, den sie verlangt, ins Auge zu schauen. Dieser ist so schwer, daß es dem Alten Testament nie gelang, ihn zu verstehen und anzunehmen. Die gottgeweihte Keuschheit verzichtet darauf, die gewöhnlichsten Formen der menschlichen Gefühlsneigung und Sexualität zu leben und verzichtet auf den natürlichen Trieb in seinen verschiedenen Formen.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß in diesen Wirklichkeiten und ihren Erfordernissen sehr große Werte für die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Förderung der Person enthalten sind und daß sich Christus weihen – entsprechend der von ihm selbst gebrauchten, fordernden Ausdrucksweise – bedeutet, eine Selbsteinschränkung um des Himmelreiches willen auf sich zu nehmen³⁰. Gewiß gibt Christus dem Gottgeweihten andere erhabene Worte und andere Möglichkeiten zur Reifung; aber das macht die Wirklichkeit dieser Loslösung und dieses Verzichtes nicht geringer.

Nun will also die Annahme dieses Verzichtes, mehr als ein paar erbauliche Worte, bedeuten, ihn mutig anzunehmen, so daß man ihn spürt. Sie will heißen, daß man sich nicht wundern oder erschrecken darf, wenn man ihn besonders in gewissen Stunden der Niedergeschlagenheit, der Tatenlosigkeit oder der Isolierung im Fleisch und im Herzen spürt. Das ist ein Teil unseres Kreuzes³¹ und manchmal vielleicht eine Art der Teilnahme an der Todesangst Christi im Garten von Gethsemane³². Deshalb bemerkt die Erklärung über die „Erziehung zum priesterlichen Zölibat“: „Auch eine starke Zuneigung des jungen Menschen zur Ehe oder zum Familienleben, die den Verzicht darauf schmerzlich machen kann, muß nicht als Gegensatz oder Hindernis für die Berufung zum Zölibat angesehen werden. Dieser Schmerz über den Verzicht, auch wenn er ein ganzes Leben lang fühlbar wäre, bildet kein Präjudiz gegen den jungfräulichen Stand, wenn nur die ausschließliche Hingabe an Gott mit voller Zu-

²⁸ Regeln, Art. 75

²⁹ Akten des BGK Nr. 562

³⁰ Vgl. Matth. 19,12

³¹ Vgl. Akten des BGK Nr. 568

³² Vgl. Matth. 26,37

stimmung des Willens gelebt wird. Der Zölibat ist ein Anruf vonseiten Gottes, der sehr wohl das ständige Opfer einer starken Neigung zur Ehe einschließen kann³³.

Ich glaube, man kann sagen, daß eine gewisse Zahl von Mitbrüdern, die ausgetreten sind, um zu heiraten, gerade deshalb nachgegeben haben, weil sie nicht darauf vorbereitet waren, diesem nicht schmerzlosen Verzicht ins Auge zu sehen. Eines Tages spürten sie ihn, und zwar stark, und aufgrund gewagter Theorien ließen sie sich nach und nach überzeugen, sie seien „nicht normal“. In ihrer Frustration sahen sie nicht mehr die unvergleichlichen Reichtümer, die Christus denen verspricht und „jetzt schon“ schenkt, die seinetwillen alles verlassen³⁴. Zur endgültigen Entscheidung trug dann ein wenig die Idealisierung der Ehe bei.

Die bewußte und mutige Annahme des Verzichtes hilft uns, im Dienste Gottes nicht nur treu zu sein, sondern auch aufrichtig. Wenn man dagegen nur die schmerzliche Seite des Verzichtes sieht, dann neigt man unbewußt dazu, für die eigene Frustration einen Ausgleich zu suchen.

So kann es geschehen, daß der Ordensmann, der auf die eheliche Liebe und auf die Vaterschaft verzichtet hat, versucht ist, sich für das, was er verlassen hat, schadlos zu halten, indem er egoistische Verhaltensweisen annimmt: ungebührende Formen von Gefühlsäußerungen gegenüber der Frau, Sentimentalismus, das übertriebene Bedürfnis von den anderen anerkannt zu werden, eine zu harte, pedantische oder herrische Ausübung der Autorität... Ein Psychologe stellte fest, daß auch in den kleinen Gemeinschaften, die auf persönliche Übereinstimmung gegründet sind, eine zweideutige Suche nach intimer Wärme des Heims und einer Art gefühlsmäßiger Verschmelzung vorherrschen kann.

Wir alle brauchen sehr klare Kenntnis unser selbst und Hochherzigkeit nach unserer Entscheidung: nehmen wir nicht zurück, was wir einmal dem Herrn geschenkt haben!

Ein Wert der Freiheit und der Gemeinschaft

Schon die Tatsache des Verzichtes schließt eine Auswahl in sich: wenn ich auf gewisse Werte verzichte, so darum, weil ich andere vorziehe. Die Geschichte lehrt uns, daß der freiwillige Zölibat nur in den entwickelten Gesellschaften vorkommt, in denen der Sinn für den Wert der Person an und für sich lebendig geworden ist. Das Evangelium hat uns, indem es die gottgeweihte Jungfräulichkeit förderte, vom Stereotyp der obligatorischen Ehe befreit, wobei es aber gleichzeitig eine positive Bewertung der Sexualität beibehielt (Gott schuf den Mann und die Frau, aber damit nicht den Gatten und die Gattin).

³³ „Leitgedanken f. d. Erziehung zum priesterl. Zölibat“ Nr. 48

³⁴ Vgl. Mark. 10,28–30

Der freiwillige Zölibat zeugt davon, daß der Mensch frei ist im Gebrauch seiner intimen Energien und in der Wahl seiner Lebensaufgabe. Er zeigt sich fähig, sein persönliches Leben, seine Sexualität und sein Gefühlsleben auf andere Weise zu leben als es gewöhnlich geschieht. Eine solche Entscheidung wäre sicher wenig wert, wenn sie nur von der Freude, die eigene Autonomie zu behaupten oder von Stolz und Stoizismus ausgelöst wäre. Sie muß auf die Liebe ausgerichtet sein. Sie ist Freiheit für eine bestimmte Art von Gemeinschaft. Sie ist Öffnung für eine Art von gefühlsmäßigen Bindungen, die ihre eigene Tiefe haben und verschieden sind von denen, die durch die Ehe geschaffen werden.

Das Dokument über die „Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ drückt diesen Gedanken mit inhaltvollen und treffenden Worten aus: „Die sexuelle Ergänzung in der Ehe ist nicht unabdingbar notwendig für die affektive Entfaltung der Persönlichkeit, noch verwirklicht die Ehe aus sich selbst die harmonische Entwicklung des Gefühlslebens. Auf der anderen Seite ist der Mensch fähig, seine Sexualität zu sublimieren und seine Persönlichkeit zu ergänzen durch vielfache Formen nichtsexueller Freundschaftsbeziehungen“³⁵. Und weiter: „Der ehelose Mensch ist dazu berufen, auf eine ganz besondere Weise die Liebesfähigkeit des Menschen zum Ausdruck zu bringen...“ „Der Zölibat, erwähnt ‚um des Himmelreiches willen‘, ist ein Stand der Liebe“. „... er ist Berufung zu einer besonderen Form der Liebe“³⁶. Zu welcher Form? Wenn wir mit Sinn für die Wirklichkeit das Ehe- und Familienleben betrachten, stellen wir fest, wie jüngste Studien sagen, daß die sehr engen Beziehungen, die es mit sich bringt, auch negative Seiten und sehr ernste Gefahren der Abirring beinhalten. Diese Beziehungen haben den Zweck, die Personen der Ehegatten und der Kinder durch den Ausdruck und die Aufgaben einer echten und befreienden Liebe zu fördern; aber die natürliche Schwäche und das Vorhandensein der Sünde machen diese Aufgabe furchtbar schwierig. Wenn es nicht so wäre, woher käme dann der Drang zur Ehescheidung?

Der gottgeweihte zölibatäre Mensch verzichtet freiwillig darauf, Frau und Kinder zu „haben“, um sich einer Art von weniger besitzergreifenden und umfassenderen Beziehungen öffnen zu können. Er verzichtet darauf, seinen ehelichen und väterlichen Trieb zu befriedigen. Aber gerade so wird er fähig, auf alle andere ohne Einschränkung zuzugehen und nur für sie mit hingebender Liebe, die ihre Autonomie als menschliche Personen respektiert, dazusein. Daraus folgt, daß es nicht der Mühe wert wäre, die Werte der Ehe zu opfern, wenn wir nicht entschlossen wären, unsere Beziehungen zu den anderen auf eine „neue“ und selbstlose Art zu leben.

Der Gottgeweihte ist vor allem innerlich, im Herzen und im Geiste für die anderen verfügbar; aber auch äußerlich, insofern er Aufgaben und Dienste übernehmen und in diese Zeit und Kraft investieren kann, wie es ihm nicht möglich wäre, wenn er Verantwortung für eine eigene Familie hätte³⁷.

³⁵ „Leitgedanken f. d. Erziehung zum priesterl. Zölibat“ Nr. 27

³⁶ a. a. O. Nr. 31 und 51

³⁷ Vgl. **Regeln** Art. 75

Der Gottgeweihte nimmt also eine gewisse Einsamkeit in Kauf im Hinblick auf eine tiefe Gemeinschaft mit Gott und den anderen. Die Isolierung ist negativ, aber die Einsamkeit ist etwas anderes; man kann sagen, daß sie deren Gegenteil ist. Sie ist wie das Schweigen, das dem Wort vorausgeht und es fruchtbar macht. Auch wenn sie wirkliche, fühlbare Einsamkeit ist, erlaubt sie eine Art von Beziehungen mit den anderen, indem diese, so wie sie sind, von der Hand Gottes angenommen und um ihrer selbst willen geliebt werden.

Der Gottgeweihte ist derjenige, der seine Arme für alle offen hält, nachdem er verzichtet hat, sie um eine Lebensgefährtin zu schließen, die er sich hätte wählen können; und dies gerade, um empfänglich zu sein für all jene, die hilfsbedürftig zu ihm kommen. Das ist unsere Berufung als Salesianer.

Eine Fähigkeit zu lieben und zu dienen

Unser Gelübde der Keuschheit bedeutet also Einsatz für „eine größere Liebe zu Christus“³⁸, konkret gesagt, für die selbstlose Liebe zum Nächsten. Und dieser unser Nächster ist zweifach: es sind die Mitbrüder unserer Gemeinschaft und die Jugendlichen unserer Sendung. Wenn wir an der Quelle der Liebe Christi geschöpft haben, wird unsere Keuschheit die Voraussetzung sein, die uns erlaubt, in wahre Beziehung, in echte Gemeinschaft und in hochherzige Freundschaft mit den Mitbrüdern und den Jugendlichen zu treten.

Gestattet mir, kurz etwas zu sagen über den Einfluß der Keuschheit auf unsere Art, wie wir die brüderliche Gemeinschaft und die apostolische Sendung verwirklichen.

a) Keuschheit und brüderliche Gemeinschaft

Die Texte des besonderen Generalkapitels legten Nachdruck auf die Beziehung zwischen brüderlicher Gemeinschaft und Keuschheit, um damit zu sagen, daß die eine die andere trägt³⁹. Im Lichte der vorausgegangenen Überlegungen möchte ich hervorheben, wieviel die echte Keuschheit hilft, um „die Gemeinschaft von Personen zu begründen“⁴⁰.

Viele Unannehmlichkeiten, Verständnislosigkeiten und Zusammenstöße in den Gemeinschaften stammen aus einem verborgenen Willen, sich vor dem anderen zu verteidigen oder ihn zu beherrschen oder für eigene Zwecke einzuspannen. Die Keuschheit zerstört diese Art von Beziehungen, bereitet der selbstlosen Liebe und der echten Gemeinsamkeit den Weg, läßt den Sinn der religiösen Gemeinschaft verstehen, in der die Brüder sich zusammenfinden, nicht aus persönlicher Entscheidung, sondern infolge gemeinsamer Berufung: „Gott hat uns zum Leben in Gemeinschaft berufen und uns aufgetragen, die Brüder zu lie-

³⁸ Akten des BGK Nr. 562 und 575

³⁹ Vgl. Regeln Art. 51, 71, 78; Akten des BGK Nr. 569 und 574

⁴⁰ Regeln Art. 50

ben“⁴¹, nicht zu erleiden. So gesehen „macht sie uns bereit, einander wie Brüder im Geiste zu lieben“⁴², das heißt den Trieb zu überwinden, der vom Fleisch kommt und sich oft in egoistischer Selbstsucht äußert.

Die tägliche Aufmerksamkeit gegenüber den Mitbrüdern, der Verzicht auf Aggressivität und Bitterkeit, das Lächeln, der Humor, die Geduld, die Verzeihung und die Diskretion sind Zeichen und Früchte einer wirklich in sich integrierten Keuschheit. Das sagt sehr gut das Dokument über die „Erziehung zum priesterlichen Zölibat“: „Der freiwillige Zölibat wird sinnvoll verwirklicht im Rahmen bestimmter mitmenschlicher Beziehungen: er wird gelebt im Kreise einer brüderlichen Gemeinschaft, die gegenseitigen Austausch ermöglicht und fördert, und es gestattet, die anderen zu erreichen, ohne sie „haben“ zu wollen, sozusagen eine Einübung im „Nichtbesitzenwollen“. Ein Zeichen dafür, daß man den Zölibat in der rechten Weise verstanden und auf sich genommen hat, ist die Fähigkeit, dauerhafte personale Beziehungen zu schaffen und zu unterhalten; das Gegenwärtigsein der Freunde, auch wenn sie abwesend sind; das Vermeiden, sich ihnen aufzudrängen; der Erweis, daß man ihrer nicht zu sehr bedarf“⁴³.

In diesem Licht versteht man eine für uns eher neue Tatsache: die eindringliche Einladung des Generalkapitels, unter den Mitbrüdern „klare und echte Freundschaften“ entstehen zu lassen⁴⁴, nicht sentimentale, in sich verschlossene, sondern „echte“, damit sie „das Klima schaffen, in dem der Mitbruder sich wohlfühlt, weil er sich persönlich angenommen weiß“⁴⁵. In Wahrheit ist die wohlverstandene Keuschheit gerade das, was bei uns den berühmten Dialog und den geistigen Austausch möglich macht.

b) Keuschheit und apostolische Sendung

Auf die gleiche Weise öffnet die ausgeglichene Keuschheit „das Herz für eine geistige Vaterschaft... Der wahrhaft keusche Salesianer ist bereit, jene zu lieben, die der Herr ihm schickt, vor allem aber die bedürftige Jugend... Die Keuschheit ermöglicht uns, sie so aufrichtig zu lieben, daß sie erkennt, geliebt zu sein“⁴⁶.

Die Regeln zeigen uns den engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Realitäten, in dem sie in einem gleichen Artikel die Liebenswürdigkeit und die Keuschheit behandeln⁴⁷. Es gibt keine salesianische Liebenswürdigkeit ohne Keuschheit, weil die „wahre und persönliche Liebe“ des Salesianers nach der Art eines „Vaters und Freundes“ als ein aufrichtiges Wohlwollen den Jugendlichen gegenüber, ohne persönliche Absichten verstanden wird. So gibt es auch keine Keuschheit ohne Liebenswürdigkeit, da gerade der Verzicht auf

⁴¹ a. a. O. Art. 51

⁴² a. a. O.

⁴³ „... Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ Nr. 49

⁴⁴ Regeln Art. 78; vgl. Art. 53 und 111; Akten des BGK Nr. 483, 487, 574 und 680

⁴⁵ Akten des BGK Nr. 487

⁴⁶ Regeln Art. 45, 71 und 76

⁴⁷ a. a. O. Art. 45

gewisse Formen des Gefühlslebens ausgerichtet ist auf eine tiefere und umfassendere Liebe. Im Grunde geht es darum, die geistige Vaterschaft in aller Echtheit zu leben⁴⁸.

Versuchen wir, den erhabenen Inhalt dieser Wirklichkeit gut zu verstehen, indem wir ihn an zwei Artikeln der Regeln erhellen. „Die Keuschheit – sagt Artikel 76 – ist eine leuchtende Tugend. Sie macht uns zu Zeugen der Vorliebe Christi für die Jugend“. Noch eindrücklicher ist der Text von Artikel 2, der versucht, die Identität der Kongregation und eines jeden Salesianers zu definieren: „durch den uns eigenen salesianischen Stil Zeichen und Botschafter der Liebe Gottes für die Jugend, besonders die bedürftigste, zu sein“.

Wir zögern nicht, es zu sagen: unsere keusche Liebe für die Jugendlichen hat ihre Quelle im göttlichen Bereich: lieben, versuchen mit Demut und Beharrlichkeit die Jugend zu lieben, nicht nur mit einer guten menschlichen Sympathie, sondern im Namen Christi, des guten Hirten und im Namen Gottes, des unendlichen Vaters, mit einer Liebe, die von ihrer Liebe inspiriert ist. Eine ganz keusche, durchsichtige Liebe ohne den geringsten Egoismus. Eine Liebe, die mit einer gewissen Art von Gewalt das Wohl und das Heil dessen will, der geliebt wird. Eine Liebe, die ihren höchsten Ausdruck durch den Vater in der Hingabe des Sohnes bis zum Kreuz gefunden hat und in der Hingabe, mit der der Sohn sich selbst geschenkt hat: eine Hingabe des ganzen Seins und des ganzen Lebens. Das ist die Liebe, an der wir uns orientieren sollen! Das ist die Liebe, die wir der Jugend offenbaren müssen!

c) Dienen wir der Jugend oder bedienen wir uns ihrer?

An diesem Punkt sollten wir die Notwendigkeit begreifen, in regelmäßigen Abständen die Qualität unserer Beziehungen zu ihnen zu prüfen und zu läutern. Mit welchen inneren Beweggründen gehen wir zu den Jugendlichen? Mit welchen Kriterien wählen wir diese Gruppe oder diese Art von pastoraler Arbeit lieber als die andere? Welche konkreten Verhaltensweisen nehmen wir ihnen gegenüber an? Wie reagieren wir gegenüber Erfolg und Mißerfolg?

Wenn wir auf diese Fragen eine klare Antwort geben, werden wir vielleicht feststellen, daß wir manches Mal, statt den Jugendlichen zu dienen, uns ihrer bedient haben. Wir haben ihnen gegenüber eine lockende, verführende Liebe gezeigt, um das Vergnügen von Bewunderung oder Zuneigung zu gewinnen; oder eine besitzwollende, herrschende Liebe, zufrieden mit einer militärischen Disziplin, begierig, die andern vielleicht zu sehr nach dem eigenen Bild zu formen. Sogar eine gewisse Art zu sprechen, könnte die Spur dieser Tendenz zum Paternalismus enthüllen: **meine** Gruppe, **meine** Buben, **meine** Ehemaligen, **meine** Pfarrangehörigen . . .

Die keusche Liebe ist die, die den Jugendlichen um seiner selbst willen fördert, mit Demut und Geduld, ohne zu schnell die Früchte der eigenen Hingabe pflücken zu wollen; eine Liebe, die den Jugendlichen respektiert und ihm hilft,

⁴⁸ Vgl. „ . . . Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ Nr. 32

das zu werden, was er aus eigener Entscheidung werden will und was Gott für ihn will. Die ungemeine Feinfühligkeit Don Boscos in Worten, in Blicken und Gesten war nichts anderes als der Ausdruck einer ungeheueren Achtung vor der Person und der Freiheit des Jugendlichen, die Frucht eines sehr großen Glaubens, der in jedem Buben „den Bruder sah, für den Christus gestorben ist“⁴⁹, jenes Kind Gottes, das immer einzigartig ist und fähig zu einem verborgenen Dialog mit seinem Vater.

d) Reif sein, um zur Liebe zu erziehen

Schließlich müssen wir sagen, daß die keusche Liebe für den Salesianer in seiner Aufgabe besonders nötig ist: den Jugendlichen zu einer richtigen Einstellung gegenüber der Sexualität, zu einem Taktgefühl gegenüber dem Mädchen und der Frau und zur Liebe zu erziehen⁵⁰. Vor allem heute, in diesen schwierigen Zeiten braucht der Erzieher ein großes Unterscheidungsvermögen, eine große persönliche Ausgeglichenheit und viel Feingefühl im Eifer! Und die Jugendlichen brauchen so dringend frohe, leuchtende und strahlende Erzieher. Die Reinheit und die Liebe sind Dinge, die man ein wenig durch Worte und Erklärungen, viel durch Förderung der Gewissensbildung und sehr viel durch den lebendigen Kontakt, durch das Beispiel des Lebensstils und der persönlichen Überzeugung, die aus der Erfahrung stammt, lehren kann.

Wir wissen, welch großen Einfluß in der erzieherischen Beziehung die Persönlichkeit und die emotionale Vorgeschichte des Erziehers hat, besonders auf dem Gebiet der Sexualerziehung⁵¹. Wie könnte ein Erzieher vorgeben, zur Liebe zu erziehen, zur Selbstkontrolle, zum Kampf gegen das Böse und dem Jugendlichen zu helfen, wenn er selbst in Verwirrung und Schwäche gefangen ist. Wie könnte er ihn auf Verlobung und Ehe vorbereiten, wenn er selber nicht durch und durch rein, ausgeglichen und friedliebend ist? Wie könnte er „Künder der Botschaft Christi von der befreienden Reinheit“ sein?⁵²

Wir wissen alle, wie sehr die Jugendlichen heute nach Übereinstimmung in Wort und Tat verlangen, und wie sehr sie desorientiert und empört sind über die Kluft der Erwachsenen und besonders ihrer Erzieher zwischen Worten und Taten. Wir wissen auch, daß Don Bosco gezittert und geweint hat, wenn er an den Schaden dachte, den ein Salesianer in den Seelen der Jugendlichen anrichten könnte, der seiner Verpflichtung zur Keuschheit untreu wird. Reif sein in diesem Punkt besteht darin, mit der rechten Einstellung gegenüber der eigenen Verantwortung zu handeln.

⁴⁹ 1 Kor. 8,11

⁵⁰ Vgl. **Gravissimum educationis** Nr. 1

⁵¹ Vgl. „... **Erziehung zum priesterlichen Zölibat**“ Nr. 39

⁵² **Regeln** Art. 76; vgl. **Akten des BGK** Nr. 125, 556, 576 und 578

4. ALS ERWACHSENE DIE SALESIANISCHE KEUSCHHEIT LEBEN

Wir kommen zu einigen Schlußüberlegungen über die Probleme der Bildung und der Haltung in der Praxis. Die bei einem Leben in Keuschheit angetroffenen Schwierigkeiten haben hauptsächlich zwei Ursachen:

- die erste ist die Unklarheit und Unsicherheit in bezug auf den Sinn der gottgeweihten Jungfräulichkeit; eine ungenügende Erkenntnis und ein unzureichendes „Auskosten“ ihrer menschlichen und christlichen, mystischen und praktischen Werte; eine Verkennung ihrer Grenzen;
- oder, der zweite Grund, das Fehlen einer klaren Entschiedenheit bei ihrer Übernahme, und danach, sie als Lebensaufgabe zu leben.

Kurz und gut, man muß sie bewundern und, ich möchte sagen, in sie verliebt sein (natürlich ohne die anderen Lebensentscheidungen zu verachten). Und man muß sich mit aller Kraft für sie entscheiden, ohne rückwärts zu schauen. Der Ordensmann, der Ausflüchte und Kompromisse sucht, wird zu einem anormalen Wesen, das in ständigem und schmerzlich erfahrenem Widerspruch lebt, weil er sich der großen Reichtümer der laikalen Berufung beraubt, ohne die seiner Berufung als Gottgeweihter entsprechenden Reichtümer zu finden.

Die erste Bildung des Gottgeweihten

Das Dokument über die „Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ macht Aussagen, die für alle Ordensleute voll gültig sind: „Die Geschichte gescheiterter Priester ist oft die Geschichte gescheiterter Menschen, die Geschichte von Persönlichkeiten, die innerlich zerrissen sind statt integriert, bei denen man vergeblich nach dem reifen und ausgeglichenen Menschen suchen würde.“ „Irrtümer bei der Entscheidung über die Echtheit des Berufes sind nicht selten und manche psychischen Mängel oft mehr oder weniger pathologischer Natur, die für den Priesterberuf ungeeignet machen, treten erst nach der Priesterweihe in Erscheinung (wir würden sagen, nach der ewigen Probe). Sie zur rechten Zeit erkennen könnte manche dramatische Schicksale vermeiden helfen.“ „Ein junger Mann mit einem allzu affektiven Temperament und leicht zugänglich für Sympathien und krankhafte Anhänglichkeiten wäre für das zölibatäre Leben nicht sehr geeignet.“⁵³ Und wie könnte er jemals in einem Menschen den Wunsch wecken, sich Gott zu weihen?⁵⁴

Schon Don Bosco dachte so. Er sagte immer, daß gewisse zur Trägheit, zur Überempfindlichkeit und zur Sinnlichkeit oder zu Skrupeln geneigte Temperamente nicht geschaffen sind für den salesianischen Weg⁵⁵. Modern ausgedrückt präzisiert man dies noch: Um zur Probe zugelassen zu werden, muß ein Jugendlicher auf dem Wege über einen normalen psychologischen Prozeß, der ihm Selbstbeherrschung und rechte Beweggründe auf der Basis einer klaren Sicht der Werte des Zölibates garantiert, eine genügende affektive und sexu-

⁵³ „... Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ Nr. 25, 38 und 51

⁵⁴ Vgl. Akten des BGK Nr. 576

⁵⁵ Vgl. Regeln Art. 77 und alte Satzungen Art. 292

elle Reife, eine „angemessene Ausgeglichenheit“⁵⁶ erreicht haben, dazu eine Art und Weise, sich wahr und schlicht als gottgeweihter Mann gegenüber der Frau zu verhalten⁵⁷. Außerdem muß man prüfen, ob der Kandidat die Gabe der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen von oben empfangen hat, weil – nach dem hl. Paulus – die Entscheidung für das gottgeweihte Leben zur Ordnung der Charismen gehört, die einigen zum Wohl aller gegeben werden⁵⁸.

Noviziat und erste Profeß

Hier wird der Ernst des Zulassungsaktes zum Noviziat und zur ersten Profeß und die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Vorbereitungsperiode offensichtlich (über die der Obernrat genaue Weisungen erließ)⁵⁹. Es ist klar, daß man jedem den Eintritt ins Noviziat verweigern muß, der sexuelle Störungen oder eine beträchtliche Unreife des Gefühlslebens aufweist. Außerdem ist es wichtig, den Zeitraum der Jahre gut auszunützen, die zwischen der ersten und der endgültigen Verpflichtung liegen. Man muß dem jungen Salesianer die Zeit und die Mittel geben, um innerhalb des Lebensraumes, den er entschieden gewählt hat, zur Reife zu kommen, und zwar in kraftvoller Weise, „unterstützt von der Gemeinschaft und unter geeigneter Führung“⁶⁰, die ihm helfen wird, mit sich selbst ins reine zu kommen⁶¹.

In diesem Prozeß ist die Rolle des Novizenmeisters und des übrigen Ausbildungspersonals, besonders der Beichtväter und der Spirituale entscheidend. Sie selber müssen gereifte und ausgewogene Persönlichkeiten sein und für ihre Aufgabe eine entsprechende Ausbildung erhalten haben, die heute absolut auch (aber nicht allein) psychologisch sein muß⁶². Sie müssen außerdem immer das pädagogisch äußerst wertvolle Dokument, das wir schon mehrmals zitierten und das die Kirche ihnen zur Verfügung stellt, im Auge behalten: Die „**Leitgedanken für die Erziehung zum priesterlichen Zölibat**.“

Es ist ihre schwere Pflicht, es genau zu studieren und die notwendigen Anwendungen an dem gottgeweihten Ordens- und Salesianerleben zu machen.

Erziehung zur Keuschheit in salesianischem Klima

Die positive Reifung der gottgeweihten Person und ihre Beharrlichkeit in einem Leben froher und hochherziger Hingabe brauchen ein entsprechendes Klima, und ich möchte sagen, daß dieses Klima gerade das salesianische ist. Die

⁵⁶ Regeln Art. 77

⁵⁷ Vgl. **Akten des BGK** Nr. 563 (die auf **Perfectae Caritatis** Nr. 12 und auf **Optatam Totius** Nr. 10 verweist) und Nr. 573

⁵⁸ Vgl. 1 Kor. 7,7

⁵⁹ Vgl. **Amtsblatt des Obernrates** Nr. 276 (Oktober 1974), S. 60–64 über „**Die unmittelbare Vorbereitung auf das Noviziat**“. Vor allem sind dort die Kriterien für die Zulassung zum Noviziat angegeben.

⁶⁰ **Regeln** Art. 114

⁶¹ Vgl. **Amtsblatt des Obernrates** Nr. 276, oben zitiert S. 71

⁶² Vgl. „... **Erziehung zum priesterlichen Zölibat**“ Nr. 39

Keuschheit, wie sie uns Don Bosco lehrt, ist eng verbunden mit den grundlegenden Werten des salesianischen Geistes: das Bewußtsein der Nähe Gottes, die Liebenswürdigkeit, die Bereitschaft zur Verfügbarkeit an den anderen, die beständige und ungetrübte Freude . . .

Paradoxerweise könnten wir sagen, daß wir unsere Keuschheit gut leben, wenn wir uns nicht zu sehr um sie sorgen, wenn wir uns nur mit ihr befassen „in dem Maße, in dem es ihr zusteht . . . Angesichts einer Form von Sexualität, die man falsch einschätzte oder die man ignorierte, muß man sich vor dem gegenteiligen Irrtum hüten, sie überzubewerten und daraus die einzige oder doch wichtigste Dimension in der Dynamik der Persönlichkeit zu machen“⁶³.

Jesus sprach nicht viel von der Keuschheit: Er lebte vor allem innig seine Beziehung der Liebe zu seinem Vater und zu den Brüdern (und lehrte auch uns, dies zu tun). Je entschlossener und fester wir auf dem Weg unserer Berufung bleiben, um so wahrer und stärker wird unsere dienstbereite und hingabefreudige Liebe zum Vater und zur Jugend sein, und um so weniger werden wir Probleme mit unserer Keuschheit haben: unsere Reinheit wird gewissermaßen die natürliche Ausstrahlung unserer Liebe sein. „Das Problem der Reinheit löst man nicht damit, daß man aus der Reinheit eine fixe Idee eigener Prägung macht, sondern indem man sie im Rahmen der höheren und umfassenderen Gedankenbereiche der Gerechtigkeit und Liebe betrachtet und lebt . . .“ „Es bedarf einer lebendigen Einübung in die geistige Gestalt der Liebe, die sich auf alle Menschen ausweitet und sie umfaßt mit der hingebenden Liebe Christi“⁶⁴. In der Vergangenheit hat man allzu oft die Keuschheit isoliert, ohne sie der Anziehungskraft der Liebe zu unterstellen.

Die Liebe hat tatsächlich mehr als jede andere Tugend diese Fähigkeit, in den eigenen Dynamismus alle Kräfte der Persönlichkeit mit einzubeziehen und damit die Person zu einen und sie in tatkräftigem Einsatz zu entwickeln. Das bereits zitierte Dokument sagt treffend: „Die theologische Dynamik gibt der Tugend der Keuschheit einen neuen und höheren Sinn und verändert ihre Natur: Sie ist ein Geschenk Gottes, kraft dessen der Wille fähig wird, nicht so sehr die geschlechtlichen Begierden zu unterdrücken als vielmehr den Geschlechtstrieb in die Harmonie der christlichen Gesamtpersönlichkeit zu integrieren“⁶⁵. Wir werden also zu dem geführt, was unsere Regeln als „Mittelpunkt des salesianischen Geistes: nämlich die dynamische pastorale Liebe“⁶⁶ bezeichnen. Das ist also das Grundproblem der Keuschheit: in uns „diese apostolische Begeisterung zu wecken und zu erhalten, „die uns bewegt, Seelen zu suchen und Gott allein zu dienen“⁶⁷; diese Liebe, „die ihr Vorbild und ihre Quelle im Herzen Jesu selbst findet, den der Vater gesandt hat, der sich im Eifer für sein Haus verzehrte“⁶⁸. Der Schlüssel zur salesianischen Keuschheit ist die salesianische Liebe. Die Keuschheit für sich allein existiert nicht. Es

⁶³ a. a. O.

⁶⁴ a. a. O. Nr. 40 und 47

⁶⁵ a. a. O. Nr. 27

⁶⁶ **Regeln** Art. 40

⁶⁷ a. a. O.

⁶⁸ a. a. O. Art. 41; vgl. Art. 101

gibt eine keusche Liebe. Der Salesianer wählt nicht die Keuschheit um ihrer selbst willen. Er wählt Jesus Christus (von dem er zuerst auserwählt wurde) und den Dienst an den anderen für sein Reich; und damit nimmt er auch die Keuschheit auf sich.

Diese Sicht erklärt den „Ton“, den besonderen „Stil“ der salesianischen Keuschheit: sie wird gewöhnlich gelebt mit einer Art Frohsinn und Fröhlichkeit, mit jugendlichem Feuer, mit geistiger Frische, mit klarem Blick, mit einem unbesiegliehen Vertrauen in das Leben, und mit der Wahrnehmung der geheimnisvollen Gegenwart Gottes. Don Bosco, ein positiver und praktischer Mensch, wurde zum Dichter und Lyriker, wenn er von der Keuschheit sprach: Die von ihm erlebte Keuschheit erschien ihm wie die Blüte der Liebe. All diese Merkmale gehören eben zu der dynamischen salesianischen Liebe.

Daraus folgt, daß alles, was in uns die unserer Berufung eigene Liebe ausdrückt oder nährt, auch die Keuschheit stärkt und klar macht: z. B. das innige Gebet, der zweifache Tisch des Wortes Gottes und der Eucharistie⁶⁹, die brüderliche Liebe, die tägliche demütige Hingabe an die Jugendlichen... Und andererseits bedroht alles, was in uns die pastorale Liebe schwächt oder verringert, auch die Keuschheit und macht sie nach und nach drückend und lästig. Solange uns der Herr eifrige Salesianer gibt (Ich sagte eifrige, nicht Aktivisten, Geschäftesucher und Aufgeregte), werden wir auch strahlend keusche Salesianer haben.

Und wir werden auch innerlich starke Salesianer haben, bereit, das Böse zurückzuweisen, darum auch vorbereitet, wenn es nötig ist, schwierige und heikle Situationen zu meistern. Unsere Arbeit bringt uns mit einer Welt in Berührung, die uns zahlreiche Versuchungen bereitet, und es scheint, daß sie immer zahlreicher werden. Auch wenn wir die stets notwendige Vorsicht anwenden, können wir ihnen nicht ganz aus dem Wege gehen: „Vater, ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrst“⁷⁰.

Was hilft dem Salesianer, keusch zu bleiben? Die Innere Kraft seiner Liebe zu Gott und zur Jugend. Genau so wie der verheiratete Mann, der fast ständig von schlechtem Beispiel und von Verführungen umgeben ist, in dem Maße der Frau seiner Wahl treu bleibt, in dem er sie wirklich liebt. Die äußeren Schranken werden wenig nützen, wenn nicht andere, innere Schranken bestehen, die von der treuen Liebe aufgerichtet werden. Eine Gruppe von Ordensfrauen brachte diesen Gedanken während des Konzils der Kommission für das Dokument **Perfectae Caritatis** vor: „Die Isolierung voller Furcht kann nicht eine Lösung sein. Die Hinführung zur Keuschheit besteht weniger in der Festlegung von schützenden Entfernungen, als vielmehr in der Intensivierung der Beziehung zu Gott; die Fülle der göttlichen Gegenwart ist Kraftquelle und Garantie der Keuschheit“⁷¹.

⁶⁹ Vgl. **Regeln** Art. 79

⁷⁰ Joh. 17,15

⁷¹ Eingabe, Ende 1964 eingereicht. Vgl. Tillard-Congar, **Il rinnovamento della vita religiosa**, Vallecchi 1968, S. 340

Eine stete Entwicklung hin zur Reife

Ich hoffe, daß kein Salesianer diese meine Überlegungen zum Vorwand und zur Berechtigung nehmen wird, sich in unkluge oder beunruhigende Verhaltensweisen oder Experimente zu stürzen. Das wäre ein Zeichen mangelnder Reife. Die Probleme sind noch nicht gelöst allein durch die Tatsache, daß die Prinzipien klar sind.

Die reife und starke Keuschheit steht am Ende eines langen Weges, aus dem einfachen Grunde, weil auch die echte Liebe der Zielpunkt eines langen Weges ist, der notwendigerweise über das Kreuz geht. Man erobert sich weder die Liebe noch die keusche Liebe, ohne von einer bewußten Annahme der Askese und der „Bekehrung“ auszugehen; das heißt ohne langsam und immer schmerzlich spürbar von der natürlichen egoistischen Liebe auszugehen, um zur selbstlosen Öffnung für Gott und die Brüder zu gelangen.

„Aus sich selbst herauszugehen“, aus dem eigenen Zufluchtsort auszuziehen, um zu den anderen zu gehen, ohne sich zu wehren, mit Händen, die ausgestreckt sind, um zu empfangen, ist keine leichte Tat. Ebenso schwer ist es, sich dem zu öffnen, was kommt. „Liebe und Abtötung ergänzen sich wechselseitig: die Abtötung macht den Menschen frei und schafft Raum für die Liebe, die Liebe ihrerseits erleichtert die Abtötung...“. „... Zur vollen ... geistlichen Reife und Freiheit gelangt man nur durch eine lange Einübung der Selbstkontrolle und Selbsthingabe in den Jahren der Ausbildung und durch spätere Weiterführung“⁷². Es wäre naiv zu glauben, daß man von so vielen drückenden und zweifelhaften Wünschen befreit werden könnte, die jeden Menschen überfallen, ohne in das österliche Geheimnis des Herrn einzutreten, das heißt ohne „Tag für Tag zu sterben“⁷³.

Die Ablegung der Gelübde, auch wenn sie nach ernsthafter Vorbereitung geschieht, führt uns nicht in ein engelgleiches Leben. Sie beläßt uns unsere menschliche Natur. Sie befreit uns nicht mit einem Mal von unseren sexuellen Neigungen, noch von unserem natürlichen Streben, den Nächsten und sogar Gott auf uns selbst zu beziehen und eher geliebt zu werden als lieben zu wollen. Und sie sichert uns nicht vollständig ab gegen mögliche psychische oder geistige Rückschritte.

Unsere Keuschheit ist also nicht ein unveränderlicher Schatz, der eines schönen Tages vollständig erworben wurde und nun nur noch bewahrt und erhalten werden muß. Sie ist ein (mit der Gnade Gottes) in unsere lebendige Person eingeschriebener Wert, gebunden an die Geschichtlichkeit unserer Person und den Aufbau unserer Persönlichkeit: ein Wert also, den man immer wieder neu erringen muß auf dem Weg über die sich ändernden Situationen und Umstände. Aus diesem Grund muß ein jeder sich selbst immer besser kennen lernen, sich klar der eigenen Neigungen bewußt werden und lernen, das eigene keusche Verhalten zu steuern. Es ist klar, daß, um dahin zu gelangen, wenigstens in den ersten Jahren und in den schwierigen Augenblicken

⁷² „... Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ Nr. 53 und 55

⁷³ 1 Kor. 15,31

der folgenden Jahre, die Hilfe eines weisen und erfahrenen geistlichen Beraters notwendig ist, der für jeden Augenblick unseres Lebens nützlich ist, so wie in gewissen Fällen die Hilfe des Psychologen⁷⁴.

Unser Generalkapitel hat voll und ganz diese „historische“ Sicht der salesianischen Keuschheit bestätigt. Sehr treffend sagen unsere Regeln: „Man erwirbt sie nicht auf einmal und für immer. Es gibt Zeiten der Ruhe und der Prüfung. Sie ist eine Gabe, die infolge der menschlichen Schwachheit gebrechlich und verwundbar ist und eine tägliche Anstrengung zur Treue erfordert“⁷⁵. Auch der reife und ausgeglichene Salesianer von dreißig oder vierzig Jahren kann sehr wohl von manchem unerwarteten Sturm überrascht werden. Wir haben oben bemerkt, daß man sich darüber nicht wundern, sondern darin die Gelegenheit zu einer Vertiefung seiner Berufsentscheidung finden soll⁷⁶. Das Dokument über den priesterlichen Zölibat lädt ihn ein, mögliche Krisen mit psychologischem Realismus und mit lebendigem und demütigem Glauben zu meistern⁷⁷.

Das „Ich züchtige meinen Leib“ nach Paulus

Eine typisch salesianische Lehre soll uns hier nützlich sein. Don Bosco und unsere Tradition empfahlen immer, um die Keuschheit lebendig zu erhalten, den gleichzeitigen Gebrauch von natürlichen und übernatürlichen Mitteln. Aber erzieherisch nahmen die Mittel asketischen Charakters immer die erste Stelle ein.

Zum Beispiel gibt Don Bosco in der Einführung zu den Regeln nur Mittel der Abtötung an, die gewiß aus seiner Liebe zum gekreuzigten Christus eingegeben sind. Und zu Recht. Sein pastoraler Realismus hatte ihn überzeugt, daß die eifrigsten Gebete und der häufige Empfang der Sakramente dem fast nichts nützen, der das „castigo corpus meum“ des hl. Paulus⁷⁸ nicht annimmt, das in dieser Einleitung eigens zitiert wird.

Heute besteht dieses „castigare“ zu einem großen Teil im Verzicht auf jede Unmäßigkeit. Das Gebiet dieses „Verzichtes“, zu dem uns Don Bosco einlädt mit seiner starken und programmatischen Mahnung zur salesianischen Mäßigkeit, bietet uns heute neue, nicht weniger gefährliche Verlockungen: um ein Beispiel zu nennen, der leichte Gebrauch – oder sagen wir lieber Mißbrauch – von alkoholischen Getränken. Aber es gibt ein Gebiet, auf dem die Zurückweisung jeder Unmäßigkeit unerläßlich ist, um unsere Keuschheit zu verteidigen: Ich spreche von den sozialen Kommunikationsmitteln. Es ist nicht wahr, daß man alles anschauen, alles lesen, alles anhören kann.

Es widerspricht jeder Psychologie und jedem gesunden Menschenverstand zu glauben, daß die wahllose Freiheit, die man den Sinnen gewährt, unsere Ein-

⁷⁴ Vgl. ... **Erzlehung zum priesterlichen Zölibat**“ Nr. 38 und 43

⁷⁵ Regeln Art. 79; vgl. auch **Akten des BGK** Nr. 564

⁷⁶ Vgl. **Regeln** Art. 119

⁷⁷ Vgl. ... **Erzlehung zum priesterlichen Zölibat**“ Nr. 67–69

⁷⁸ 1 Kor. 9,27

bildungskraft und unser Denken nicht beeinflusse und über das Denken unser Tun. Das gilt von jedem Menschen und noch viel mehr von jenem, der das leicht störbare Gleichgewicht einer Keuschheit erhalten muß, die nach der Gnade Gottes, von der wir nicht alles allein erwarten dürfen, sich auf ständige und nicht geringe Anstrengung und Selbstverleugnung stützt. Wer in guter geistiger Gesundheit bleiben will, muß reine Luft atmen und sich bewahren vor einer gewissen dekadenten Kultur, die leider in unserer Welt Eingang findet. (Und vergessen wir in diesem Punkt nie unsere Verantwortung als Erzieher, vor allem bei der Auswahl der Vorführungen in unseren Sälen). Das Konzil erinnert auch daran, daß man „die natürlichen Hilfen, die der seelischen und körperlichen Gesundheit dienen, nicht außer acht lassen soll“⁷⁹: die nervöse Ermüdung als Folge eines Lebens, das infolge Arbeitsüberlastung immer unter Druck steht, führt früher oder später zu physischen und psychischen Depressionszuständen, die der Versuchung ein bevorzugtes Gelände bieten. Genügender Schlaf und ausreichende Entspannung sollen die Ausgeglichenheit der Temperamente bewahren.

Unsere Beziehungen zu externen Personen

Ich möchte schließlich noch einige Aspekte unserer Beziehungen mit Personen, die nicht zu unserer Gemeinschaft gehören, berühren. Im ersten Teil dieses Briefes, in dem ich die neue soziokulturelle Umwelt darstellte, in der wir nun unsere Keuschheit leben müssen, rief ich den Gedanken des Besonderen Generalkapitels in Erinnerung: als reifer Mensch keusch leben „setzt eine unbeschwerter Achtung der Sexualität, der Liebe und der Frau voraus“⁸⁰. Das gottgeweihte Leben ist keine Verneinung, Angst und Flucht. Sie ist eine besondere, aber echte Art, die menschlichen Beziehungen zu leben, auch mit der Frau. Andererseits bringt uns eine gewisse Entwicklung der Pastoral dazu, in vielen Bereichen umfassendere Aufgaben auch gegenüber Frauen und Mädchen zu übernehmen, wie das Generalkapitel selbst feststellte⁸¹. Und zur Wiedererneuerung der Salesianischen Familie werden die verschiedenen Gruppen eingeladen, „den gegenseitigen Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit zu verwirklichen, um zu einer lebendigeren Verwirklichung des Geistes des Evangeliums zu gelangen; diesen teilen wir uns gegenseitig mit, und indem wir tatkräftig zusammenarbeiten, bereichern wir uns gegenseitig“⁸².

All das setzt voraus, daß der Salesianer von heute gelernt hat, sich in der rechten Art in den Beziehungen zu weiblichen Personen zu verhalten. Wenn er das nicht erreicht hätte, wäre das eine Katastrophe für ihn, für die Gemeinschaft und für die betroffenen Personen. Es ist also besonders wichtig, auf

⁷⁹ **Perfectae Caritatis** Nr. 12

⁸⁰ **Akten des BGK** Nr. 563

⁸¹ a. a. O. Nr. 51 und 355; **Satzungen** Art. 7 und 12

⁸² **Akten des BGK** Nr. 174; vgl. Nr. 692

diesem Gebiet klare Ideen und ein ehrliches und konsequentes Verhalten zu zeigen. Kurz gesagt, der Salesianer muß die doppelte Mühe um klare Erkenntnis und die menschliche und salesianische Wahrhaftigkeit auf sich nehmen.

Bemühung um klare Erkenntnis

Die klare Erkenntnis ist hier besonders notwendig, aus dem sehr offensichtlichen Grund, daß der Verzicht auf diesem Gebiet unser Sein an einem Lebensnerv berührt und daß folglich hier das unbewußte Suchen nach Kompensationen leichter und drängender ist.

Ich lud weiter oben den Salesianer ein, oft die innersten Beweggründe und die äußerlichen Merkmale seiner Gesamtbeziehungen im Apostolat zu überprüfen. Eine solche Überprüfung verlangt noch mehr Genauigkeit hinsichtlich der Beziehungen zu weiblichen Personen. Warum suchen wir mit dieser Frau, mit diesem Mädchen, mit dieser weiblichen Gruppe und bei dieser Gelegenheit eine Begegnung? Ist es wirklich für deren Wohl und für das Reich des Herrn oder zu unserer geheimen Befriedigung? Und wie ist unser Verhalten gegenüber diesen Personen?

Abgesehen von anderen, ebenso wichtigen Überlegungen, muß man sich auch noch die negativen – wenn auch nicht zum Ausdruck gebrachten – Reaktionen der Leute in unserer Umgebung bezüglich unangebrachter und „freier“ Verhaltensweisen des Salesianers auf diesem Gebiet vor Augen halten. Ich erinnere mich an die Aussage eines Obern: „Wir sind gerade an der Planung der pastoralen Arbeit für die Ferienzeit. Es sind verschiedene Lager für männliche und weibliche Gruppen vorgesehen. Für die ersteren ist es schwierig, genügend bereitwillige Salesianer zu finden. Für die letztere haben wir mehr als genug Kandidaten . . .“.

Don Bosco wollte uns besonders für die Knaben und Jugendlichen: Zu ihnen müssen wir immer gehen, denn sie sind die natürlichen Empfänger unserer Sendung⁸³. Das Kapitel hat „die Notwendigkeit einer gemischten Erziehung in bestimmten Situationen“ anerkannt. Es handelt sich hier um die Notwendigkeit einer Ausbildung bei bestimmten Gelegenheiten und Bereichen. Es geht nicht wahllos um eine Öffnung für Jungen und Mädchen, die unseren Werken den ausdrücklichen Charakter männlicher Institutionen nehmen würde. Das ist ein ebenso wichtiges wie heikles Problem, über das wir am rechten Ort noch verantwortungsbewußt nachdenken müssen.

Ein anderer Aspekt unserer Erkenntnis betrifft die Vorsicht und die Zurückhaltung, die auf diesem heiklen Gebiet notwendig sind.

Alle Salesianer müßten „über die Eigenart der weiblichen Psyche nach den verschiedenen Altersstufen und Ständen im Leben gut unterrichtet sein“⁸⁴.

⁸³ Vgl. Akten des BGK Nr. 51

⁸⁴ „ . . . Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ Nr. 60

Ich fürchte, daß sie sich in gewissen Fällen der doppeldeutigen Phänomene des „Transfert“ oder der „Fixation“, die sie unvorsichtig und naiv hervorrufen, nicht bewußt werden.

Ein junger Salesianer zum Beispiel, ein Laienmitbruder oder Kleriker, müßte wissen, daß ein Mädchen dazu neigt, ihn als idealen „Mann“ zu sehen, der mit reichen Gaben ausgestattet ist, so daß sie sich, sollte sie sich nur in irgend einer Situation des Unbehagens befinden, sich gedrängt fühlt, sich an ihn zu hängen. Ein Priester sollte wissen, daß seine Einmischung in die Probleme einer verheirateten Frau oder eines Ehepaares immer ein neues Element in die Beziehungen zwischen Gatte und Gattin bringt, das Schwierigkeiten und auch ernste Probleme hervorrufen kann.

Wieviel Ausgeglichenheit bedarf es für einen pastoralen und geistlichen Dienst! Wieviel Unterscheidungsfähigkeit und Selbstbeherrschung, welchen Sinn für die eigene Verantwortung, welchen Blick lebendigen Glaubens! Es bewahrt sich die Tatsache, daß „man sich das gesunde und korrekte Verhalten zur Frau nicht durch Improvisation erwirbt, sondern durch allmähliche und taktvolle Erziehung“⁸⁵.

Bemühung um menschliche und salesianische Wahrhaftigkeit

Ich möchte mit diesen Überlegungen nicht den Eindruck erwecken, daß sich das Problem der Beziehungen mit weiblichen Personen zu einer Art Komplex steigern sollte. Ganz im Gegenteil! Ich sprach auch von dem Bemühen um menschliche und salesianische Wahrhaftigkeit. „Der rechte Weg, der einzuschlagen ist, ist der Weg der Wahrheit und der Aufrichtigkeit. Ein gesundes, echtes Benehmen schließt seiner Natur nach alles aus, was nach Geziertem und Gekünsteltem aussieht“⁸⁶.

Das Ziel ist, „unzweideutig und unmißverständlich zu einer vernünftigen und natürlichen Haltung zu gelangen“⁸⁷. Unser Familiengeist selbst lädt uns ein, jede Steifheit zu vermeiden und herzlich zu sein ohne Sentimentalismus. „In seinem Auftreten ist der Salesianer bemüht, alles schlicht und maßvoll zu verrichten. Er ist offen und herzlich, stets bereit, den ersten Schritt zu tun und alle immer mit Güte, Achtung und Geduld anzunehmen“⁸⁸. Das Verhalten Don Boscos gegenüber seinen Wohltäterinnen, wie es in seinen Briefen aufscheint, kann uns als Beispiel dienen. Diese sind Meisterwerke menschlichen und priesterlichen Taktes, eine erstaunliche Mischung von Achtung und Liebe, von Ge-

⁸⁵ a. a. O.: Das Dokument gibt in dieser Beziehung ausgezeichnete Richtlinien. Man lese aufmerksam die Nr. 57–61, 65, 87–88 und beachte den besonderen Platz, der dem erzieherischen Beitrag des Spirituals eingeräumt wird. Besonders die jungen Ordensleute werden eingeladen, sich ihm mit vollem Vertrauen in bezug auf diesen Punkt zu eröffnen.

⁸⁶ „... Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ Nr. 59

⁸⁷ Akten des BGK Nr. 675

⁸⁸ Regeln Art. 45

schicklichkeit und Einfachheit, von pastoralem Wagemut und von Feinfühligkeit“⁸⁹.

Ich möchte noch hinzufügen, daß es ein Zeichen gibt, das erlaubt zu beurteilen, ob der gottgeweihte Mann fähig ist, sich in seinen Beziehungen zu weiblichen Personen richtig zu verhalten: die Echtheit seiner brüderlichen Liebe in der Gemeinschaft. Manchmal sieht man den Salesianer liebenswürdig gegenüber außenstehenden Personen und aggressiv gegenüber den Mitbrüdern. Die Tendenz, mit Frauen vertraut zu werden, begleitet von einer Flucht aus der Gemeinschaft, wäre das sichere Zeichen einer ungeordneten Neigung. Unsere Unreife würde die Förderung der Salesianischen Familie sehr gefährden oder unmöglich machen. Ich hoffe aber, daß diese Förderung geschehe mit Hilfe des aufrichtigen und beispielhaften Beitrages aller, in echtem Familiengeist, mit dem sich Brüder und Schwestern gegenseitig helfen, den Herrn und die Empfänger unserer gemeinsamen Sendung immer mehr zu lieben und ihnen immer besser zu dienen. Zu diesem Punkt erließ unser Kapitel einen Aufruf zur Aufrichtigkeit unserer Gotthingabe: „Eine bewußtere Erkenntnis der religiösen Seite unserer Berufung macht uns fähig, unseren Mitarbeitern und anderen Laiengruppen zu helfen, ihrer Berufung mit einem lebendigeren Gespür für das Evangelium und die Seligpreisungen zu folgen“⁹⁰.

Einige konkrete Situationen

Erlaubt mir noch, bevor ich zum Schluß komme, einen kurzen Hinweis auf einige konkrete Situationen des salesianischen Lebens.

Vor allem die **Beschäftigung von weiblichem Personal in unseren Werken**. Zu diesem Punkt muß man sich fragen, inwieweit hier Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit bestehen. Und in jedem Fall muß man sich fragen, ob wir mit der Art und Weise, wie wir dieses Personal beschäftigen – als einzelne und als Gemeinschaft – noch im echten salesianischen Geist und Stil handeln.

Ein Wort schließlich über das Klima, in dem sich die salesianische Gemeinschaft verwirklichen muß. Auch sie hat das Recht – nicht weniger als andere, ja sogar noch mehr – auf eine gewisse „privacy“, wie man im englischen Sprachraum sagt. Die Gemeinschaft ist ja nicht irgendeine Familie, sondern eine Familie von Gottgeweihten; und als solche hat sie einen eigenen Anspruch auf Intimität und privaten Bereich, der verwirklicht wird, indem man Räume und Zeiten bestimmt, die eigens nur für die Mitglieder der Gemeinschaft reserviert sind. Wenn es wahr ist, daß wir gastfreundlich sein sollen, so will das nicht heißen, daß unser Haus in jedem Bereich und in jedem Augenblick für jedermann offen sein müsse⁹¹.

⁸⁹ *Scritti spirituali di san Giovanni Bosco*, Hrsg. von Josef Aubry (Città nuova 1976), Bd. II, S. 70
⁹⁰ *Akten des BGK* Nr. 126

⁹¹ Vgl. *Regeln* Art. 52

Schließlich **die Beziehungen zu unseren Familien**. In diesem Punkt ist eine bemerkenswerte Entwicklung festzustellen. Das Besondere Generalkapitel bezeichnet den Kontakt mit der Familie als ein Zeichen berechtigter Liebe (besonders, wenn es sich um Besuche bei den Eltern handelt). Es betrachtet ihn als eine ausgleichende Begegnung und eine Gelegenheit zum Zeugnis. Natürlich alles mit einem Gefühl für Maß und **Diskretion**, das eine salesianische Tugend sein muß⁹².

Man darf immerhin nie vergessen, daß für den gottgeweihten Menschen immer der absolute Vorrang der Sendung gültig bleibt. Ausgenommen besondere Fälle dringender Hilfe, ist die Liebe zu den Familienangehörigen sozusagen zweitrangig vor den Ansprüchen des Reiches Gottes⁹³. Und so ist es eine unserer heiklen, aber notwendigen Aufgaben, bei unseren Familienangehörigen im Sinne des Evangeliums für diese Pflicht, die wir übernommen haben, Verständnis zu wecken.

Zwei ewige Quellen des Lichtes und der Kraft

Ich habe, wie ihr seht, viele Aspekte unserer gottgeweihten Keuschheit berührt. Ich wies auch oft hin auf konkrete Punkte. Ich bin überzeugt, daß ihr es versteht, sie euch zu eigen zu machen und sie in die Praxis umzusetzen. Ich halte es für nützlich, euch als Schlußmahnung die drei Entscheidungen in Erinnerung zu rufen, die das XIX. Generalkapitel allen Salesianern zum Thema Keuschheit vorschlägt:

„1. Als Kongregation und als Einzelpersonen seien sich die Salesianer klar bewußt, daß sie der heutigen Welt in besonderer Weise die Botschaft der Reinheit zu verkünden haben, daß ihnen die große Sendung anvertraut ist, die Jugend zu kraftvoller Reinheit zu erziehen, und daß diese Sendung vor allem von ihnen selbst eine bewährte Reinheit verlangt.

2. Der Salesianer muß in aller Aufrichtigkeit einsehen, daß auf diesem Gebiet Abtötung und Klugheit notwendig sind. Sie sind besonders hier echter Ausdruck seiner persönlichen Liebe zu Christus und Vorbedingung des inneren Gleichgewichtes. Er meide alle Kompromisse (Filme, Bücher usw.); als Seelenführer sei er zurückhaltend; und wenn er sein Apostolat unter Mädchen und Frauen auszuüben hat, tue er es mit Einfachheit und Taktgefühl, und immer in vollem Einverständnis mit seinem Obern.

3. Im Frömmigkeitsleben eines Salesianers muß die seligste Jungfrau jene treue Verehrung erfahren, die ihr zukommt, damit sich seine übernatürliche Liebe immer mehr weiten kann und der Glanz seiner Reinheit zum Leuchten kommt“⁹⁴.

⁹² Vgl. **Akten des BGK** Nr. 674; **Satzungen** Art. 40; „... **Erziehung zum priesterlichen Zölibat**“ Nr. 85

⁹³ Luk. 9,59–62

⁹⁴ **Akten des XIX. GK** S. 84–85

Ich bin am Schluß. Ich bitte alle, diese Überlegungen einfach und mit herzlicher Bereitschaft anzunehmen und aus ihnen für sich persönlich und für die Gemeinschaft Nutzen zu ziehen. Ich bitte auch, sie in ihrer Gesamtheit zu betrachten, ohne den Sinn einiger Paragraphen zum Schaden anderer überzubetonen und somit den einzelnen Gedanken das richtige Gleichgewicht zu bewahren.

Und bitten wir den Heiligen Geist, uns mit seinen Gaben innerlich zu erleuchten. Unsere gottgeweihte Keuschheit ist ja vor allem möglich, weil sie eine Gabe Gottes ist, „ein kostbares Gnadengeschenk“⁹⁵, das wir mit tatkräftigem Dank entgegennehmen und mit der freudigen Liebe gegenseitiger Hingabe entfalten müssen.

Wir haben zu diesem Zweck zwei ewige Quellen des Lichtes und der Kraft zur Verfügung: die Eucharistie, wo wir Christus begegnen im Akt seiner doppelten Liebe als Opfer und als himmlische Speise, und wo unser ganzes Sein sich mit seinem Erlöserleib und -blut verbindet⁹⁶; und dann die herzliche Verehrung der Jungfrau und Helferin, der gesegneten unter den Frauen, der Unbefleckten und ganz ihrem Sohn geweihten „Gründerin“ unseres Werkes am 8. Dezember.

Ich grüße euch herzlich und erwidere mit Liebe euer brüderliches Gebet.

DON LUIGI RICCERI
Generaloberer

⁹⁵ **Regeln** Art. 75

⁹⁶ Unsere innere Haltung findet seinen treffenden Ausdruck in dem liturgischen Gebet: „Tilge durch dieses Sakrament unsere Schuld und komm der Schwachheit unseres Leibes zu Hilfe, damit wir einst teilhaben an der Verklärung deines Sohnes“ (Schlußgebet vom Dienstag der vierten Fastenwoche).

III. DAS 21. GENERALKAPITEL

Die Vorbereitung auf das GK-21 und die entsprechenden Provinzkapitel in den verschiedenen Provinzen findet zu einem großen Teil seinen Niederschlag im Sekretariat des Regulators, bei dem täglich ausführliche Berichte über die geleistete Arbeit eintreffen. Die technischen Kommissionen, die die Provinzkapitel vorbereiten, verstanden es, fast überall die einzelnen Mitbrüder und die Gemeinschaften zu erreichen und zu interessieren, und zwar auf die verschiedenste und manchmal originelle Weise. Bemerkenswert war und ist die Bemühung, ein Klima des Gebetes zu schaffen, das die Arbeit des Überdenkens und der Überprüfung wirksamer und überzeugter macht.

In fast allen Provinzen wurde schon der Regulator ernannt und hat man die Delegierten für das Provinzkapitel gewählt. Der Zeitpunkt für die Abhaltung der Kapitel wurde in den verschiedenen Nationen im allgemeinen innerhalb zweier großer Zeitabschnitte festgesetzt: dem, der auf Weihnachten folgt und dem, der unmittelbar dem Ostertriduum vorausgeht. Aber manche Kapitel, besonders in der südlichen Hemisphäre, werden in den Monaten Januar–März abgehalten und einige wenige bereits im November. Andere Provinzen wickeln ihr Kapitel in einer einzigen, manchmal 10 und mehr Tage dauernden Sitzungsperiode ab; andere in zwei, drei oder auch vier Sitzungen, die sich über mehrere Monate verteilen.

Im letzten Trimester des Jahres trafen immer mehr Bitten um Klarstellungen juristischer Art ein, vor allem bezüglich der Wahl der Delegierten für das Provinzkapitel und des Ablaufs des Kapitels selbst. Der Regulator, unterstützt durch das Rechtsbüro, antwortete so schnell wie möglich.

Um dann den Bitten um Hilfsmittel und Anregungen zur Weckung des Interesses und für das Gebet der Gemeinschaften zur Vorbereitung des GK-21 entgegenzukommen, sandte der Regulator im November den Provinzialen ein Dossier, das verschiedene Gebete, Anregungen für heilige Messen, liturgische Feiern und einige Modelle für „Wortgottesdienste“ enthält. Das Material stammte aus anderen Provinzen oder wurde eigens vorbereitet.

Auf Wunsch war auch anderes nützliches Material zu erhalten, das wiederum der an das Sekretariat des Regulators gesandten Dokumentation entnommen wurde: vor allem Gedanken zum allgemeinen Studienthema, Vorträge, gehalten von einigen Mitgliedern des Obernrates usw. Zwischen zahlreichen Provinzen der gleichen Sprache gab es einen fruchtbaren Austausch von Hilfsmitteln und verschiedenem Material: bei dieser Gelegenheit erwiesen sich die **Provinznachrichten** als besonders nützlich.

Es ist zweckmäßig, daran zu erinnern, daß die Aufgaben des Provinzkapitels (außer den in Artikel 177,5 der Regeln vorgesehenen) folgende sind: Studium der für das GK-21 vorgeschlagenen Themen aufgrund von Beiträgen der Mit-

brüder und der Gemeinschaften und die Ausarbeitung von Vorschlägen und Anregungen an das GK-21 selber, und Vorschläge anderer Themen, die für die Kongregation als besonders wichtig angesehen werden. Es handelt sich deshalb **vor allem** um eine zweifache Überprüfung (der Generalobere führte diesbezüglich in klarer Form die charakteristischen Merkmale an): einerseits der Regeln und Satzungen und andererseits des allgemeinen Studienthemas. Dieser wichtigen Aufgabe muß die eventuelle Behandlung anderer Themen und Probleme **untergeordnet** werden, auch wenn sie als dringend, vorrangig und als allgemeingültig für die Kongregation betrachtet werden (allgemeine Gültigkeit will natürlich nicht heißen Unbestimmtheit und Universalismus).

Schließlich müßte die eventuelle Wahl eines Themas oder Problems das u. a. von regionalem Interesse ist, getroffen werden aufgrund des besonderen Gewichtes in bezug auf die Erneuerung und einer wirklichen und allgemeinen Erwartung der Mitbrüder und der Gemeinschaften und dürfte objektiv nicht in die obengenannte zweifache Überprüfung einzuordnen sein.

Hier muß auch darauf hingewiesen werden, daß der Termin des 30. April 1977 für die Übersendung der Dokumentation der Provinzkapitel und der Beiträge der einzelnen Mitbrüder an den Regulator des GK-21 unter keinen Umständen verlängert werden kann; das gleiche gilt vom Termin des 31. März 1977 für die Antworten auf die „Erhebung über den Stand der Werke der Kongregation“. Die Namen der Delegierten zum GK-21 sollen unmittelbar nach ihrer Wahl mitgeteilt werden: aus ihnen wird nämlich der Generalobere mit seinem Rat die Mitglieder der vorkapitularen Kommission auswählen (Mai 1977).

Der Regulator steht für jede Bitte um Klarstellung und Hilfe zur Verfügung und ist dankbar für die Übersendung von Nachrichten und Dokumentationen über die Arbeit, die in den Provinzen geleistet wird. Der Einsatz der Mitbrüder und der Gemeinschaften wird mit der Wahl der Delegierten zum Provinzkapitel und zum GK-21 nicht zu Ende sein. Das Überdenken, das Studium, die Information und das ständige Gebet werden jenes Vertrauen bestärken, das dem nicht fehlt, der den Willen Gottes tut und das die ganze Vorbereitung und den Verlauf des GK-21 begleiten muß.

IV. MITTEILUNGEN

1. Der Leitgedanke des Generalobern für das Jahr 1977

Der neue „Leitgedanke des Generalobern“, der in diesen Tagen auch in der Januarnummer des „Bollettino Salesiano“ erscheint, will gewissermaßen die ganze Familie Don Boscos in das GK-21 miteinbeziehen.

Er bezieht sich konkret auf das heute in der Kirche akute und diskutierte Thema der Evangelisierung, welches auch das „allgemeine Thema“ ist, das der Generaloberer der Überlegung der Mitbrüder empfahl.

Durch die Bemühung, ein solches Thema zu vertiefen – wenn dies wirklich durch den Einsatz der Einzelnen, der verschiedenen Gemeinschaften und der verschiedenen Zweige der Salesianischen Familie geschieht – kann ein stärkeres Bewußtsein und größere Einheit der Ziele in bezug auf den apostolischen Plan Don Boscos erreicht werden. Dadurch wird dessen Wirksamkeit zugunsten der Jugendlichen in der Kirche und in der Welt gewährleistet.

Dies ist der Text des Leitgedankens:

„Die Salesianer Don Boscos werden im Jahre 1977 das 21. Generalkapitel seit Ihrer Gründung abhalten. Es findet genau 100 Jahre nach dem ersten, von Don Bosco selbst durchgeführten Generalkapitel, statt.

Dieser bemerkenswerte Umstand veranlaßt die Salesianer, die von ihnen geforderte „Erneuerung der Kongregation“ in der nachkonziliaren Zeit wirksam in die Tat umzusetzen, und zwar im Hinblick auf die bedeutensamen Überlegungen der Kirche auf dem fruchtbaren Felde der Evangelisation.

Ich halte es für nützlich wie nie zuvor, gerade in diesem Jahr an alle Mitglieder der Salesianischen Familie die Einladung zu richten, durch

„CHRISTUSVERKÜNDIGUNG
UND LEBENDIGES ZEUGNIS FÜR IHN“

diesen Auftrag zu verwirklichen.

Jeder einzelne und die Gruppen unserer Salesianischen Familie mögen miteinander die Lösung dieser Aufgabe innerhalb der heute mehr denn je aktuellen apostolischen Vorstellungen Don Boscos versuchen.

DON LUIGI RICCERI
Generaloberer

2. Neue Provinziale

Der Generalobere hat folgende Mitbrüder zu Provinzialen ernannt:

- P. Aureliano LAGUNA VEGAS** für die Provinz León (Spanien);
P. Omero PARON für die Provinz Veneta di Mogliano Veneto (Italien);
P. Benjamin PUTHOTA für die Provinz Madras (Indien).

3. Unsere Heiligsprechungsprozesse

a) Msgr. Versiglia und Don Caravario als Märtyrer anerkannt

Ein wichtiger Schritt wurde im Seligsprechungsprozeß von Msgr. Versiglia und Don Caravario getan. Der „Osservatore Romano“ vom 14. November brachte folgende Notiz:

„Gestern, am 13. November 1976, wurden unter Anwesenheit des Heiligen Vaters sechs Dekrete promulgiert, die Heilig- und Seligsprechungsprozesse betreffen, nämlich (. . .):

„über das Martyrium der Diener Gottes: **Luigi Versiglia**, aus der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, Titularbischof von Caristo, Apostolischer Vikar von Shiuchow, geboren in Oliva Gessi (Diözese Tortona) am 5. Juni 1873 und gestorben in Li Thau Tseui (China), am 25. Februar 1930; und **Callisto Caravario**, Priester derselben Gesellschaft des hl. Franz von Sales, geboren in Cuorgnè (Turin) am 8. Juni 1903 und gestorben in Li Thau Tseui am 25. Februar 1930...“ Dieses Dekret anerkennt offiziell das Martyrium unserer zwei Missionare, zu deren Seligsprechung nur noch ein Wunder fehlt.

Diese freudige Nachricht ist ein krönender Abschluß des hundertjährigen Jubiläums der Salesianischen Missionen.

b) Beginn des Prozesses für Don Cimatti

Aus Japan trifft die Nachricht ein, daß am 26. 11. 1976 in Chofu – unter Anwesenheit von vier Bischöfen und einer großen Zahl von Vertretern der Salesianischen Familie – der Informativprozeß für die Selig- und Heiligsprechung des Dieners Gottes Msgr. Vincenzo Cimatti eröffnet wurde.

Wer Unterlagen erhalten möchte, um diese sympathische Salesianergestalt näher kennenzulernen, kann sich an den Generalpostulator Don **Carlo Orlando** wenden (Via della Pisana 1111, C. P. 9092, I-00100 Roma-Aurelio).

4. Der Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter

„Salesianische Gegenwart in der Welt, um Christus zu den Jugendlichen zu tragen“. Mit diesem Slogan verbreitete das Plakat der Hundertjahrfeier die Ankündigung des Kongresses, nachdem ihn der Generalobere unter Angabe der Themen und des Zeitpunktes am 24. Mai 1975 einberufen hatte (vgl. AOR Nr. 280).

Die vorbereitenden lokalen Provinz- und Nationalkongresse faßten die Vorbereitungsarbeiten der Basis zusammen. Der eigentliche Kongreß wurde im Salesianum in Rom vom 30. Oktober bis 3. November 1976 abgehalten.

Von den 78 Provinzen und Delegationen waren 75 und aus 40 Nationen 150 Delegierte und 131 Beobachter vertreten. Sie verteilten sich folgendermaßen: 105 Laiendelegierte und 45 Ordensleute; 55 Laienbeobachter und 76 Ordensleute. So wurde der durch das interne Reglement festgesetzte Prozentsatz eingehalten, und zum ersten Mal hielt man einen Kongreß ab, der vorwiegend von den Mitarbeitern selbst durchgeführt wurde.

Durch ihre Anwesenheit ehrten den Kongreß die Kardinäle Garrone, Carpino und Silva Henriquéz, die Bischöfe Moreira Neves, Castillo und Javierre, 11 Obere SDB und 2 Oberinnen FMA, die obersten internationalen Vertreter der verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie und der Dritten Orden. Am Nachmittag des 30. Oktober eröffnete der Generalobere die Arbeiten, der Sekretär-Koordinator des nationalen Rates Italiens entbot den Willkommgruß und der Regulator, Dr. Luigi Sarcheletti legte das Arbeitsprogramm vor und sorgte für die Bildung der Kommissionen und Studiengruppen.

Unter den Anwesenden stellte sich sofort ein herzliches und familiäres Klima ein. Die einzelnen Tage wurden durch Eucharistiefiern eröffnet, die von allen innerlich miterlebt wurden.

Don Raineri hielt die offizielle Festansprache zur Hundertjahrfeier. Das Thema **„Das Engagement des salesianischen Mitarbeiters in der Familie, in der Kirche und in der Gesellschaft“** wurde in seinen drei Unterthemen dargelegt von Isidoro Barneto (Spanien), Roberto Ingaramo (Argentinien) und Giuseppe Giannantonio (Italien).

Die dreizehn Studiengruppen diskutierten die Referate in sehr lebhaften Debatten, über deren Vorschläge in der Aula am 2. November mit der elektronischen Anlage abgestimmt wurde. Gleichzeitig fand auch die Abstimmung über die Änderungsvorschläge zu den neuen Regeln statt, die von Herrn Angelo Tei vorgelegt wurden.

Die Podiumsdiskussion über die missionarischen Initiativen der salesianischen Mitarbeiter befaßte sich mit den Ländern Indien, Argentinien, Spanien, Mexiko und Italien. Abgeschlossen wurde sie durch die eindrucksvolle Tatsache, daß sich zwei junge Mitarbeiter auf die Ausreise nach Patagonien vorbereiteten. Sie sind Same und Zeichen der missionarischen Ausrichtung der Vereinigung.

Es wurde auch die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten „Salesianische Missionen – Jahr 100“ eröffnet, die die Mitarbeiter für die Schuljugend Italiens organisierten.

Am 3. November schlossen sich mehr als 2000 Mitglieder und Freunde der Salesianischen Familie den 300 Kongreßteilnehmern und den 300 Jugendlichen des Kongresses von Grottaferrata an, um der Eucharistiefier am Papstaltar beizuwohnen, die der Generalobere mit einer großen Zahl von Priestern konzelebrierte.

Um 11 Uhr kam Papst Paul VI. zu einer Sonderaudienz in die Peterskirche. Der Text seiner Ansprache ist in der Rubrik „Lehramt der Kirche“ veröffentlicht (Seite 53).

Vom 3. bis 5. November fand auch der **europäische Kongreß der jungen Mitarbeiter** statt. Sein Thema lautete: „**Miteinander die Gesellschaft der Liebe aufbauen durch die Verkündigung des Evangeliums**“. Don Riccardo Tonelli hielt das Grundsatzreferat, über das in 20 Arbeitsgruppen diskutiert wurde.

Sehr lebendig gestaltete liturgische Feiern, lebhafter Einsatz in den Diskussionen, echte Fröhlichkeit am Abend der Brüderlichkeit. Der Schlußantrag endet mit einem ausdrücklichen Appell an die Salesianer, für die geistliche Betreuung der Gruppen größere Sorge zu tragen, damit die Mitarbeiter wirklich, wie Don Bosco sagte, die Seele der Kongregation sein können.

Ein beim Kongreß anwesender Salesianer faßt seine Eindrücke folgendermaßen zusammen: „Wir haben ein menschliches Potential erster Ordnung in unseren Händen, dessen Einfluß auf die Gesellschaft von uns abhängt. Daraus ergeben sich einige ernste Fragen: in welchem Maße nehmen wir die verantwortliche Mitarbeit der Mitarbeiter an oder suchen sie? Welche Vorbereitungen haben wir getroffen oder suchen sie noch, um diese jungen Mitarbeiter zu bilden? Welchen Raum wollen wir für sie in unseren Werken schaffen?“

5. Der erste Kongreß der Ehemaligen Asiens und Australiens

Vom 25. 11. bis zum 1. 12. 1976 fand in Hongkong mit vollem Erfolg der „**Erste Kongreß der Ehemaligen Don Boscos von Asien und Australien**“ statt.

An der Veranstaltung nahmen drei Mitglieder des Obernrates in Vertretung des Generalobern teil: der Obernrat für die Ehemaligen: Don Raineri, der Regionalrat für den Fernen Osten: Don Williams und der Obernrat für die Missionen: Don Tohill. Von seiten der Weltvereinigung waren zugegen der Präsident der Vereinigung José Gonzalez Torres aus Mexiko, der geistliche Betreuer der Vereinigung Don Umberto Bastasi (der zugleich der Animator des Kongresses war) und andere Verantwortliche und Vertreter der Bewegung, die aus Europa gekommen waren.

Trotz der großen Entfernungen und der Reisekosten fanden sich über 130 Delegierte pünktlich zum Treffen im Salesianischen Technischen Institut „Aberdeen“ von Hongkong ein. Sie vertraten folgende Vereinigungen: China (Hong Kong, Macao, Taiwan), Thailand, Korea, Bhutan, Birma, Philippinen, Japan, Indien und Australien. Verhindert waren die Vertretungen von Vietnam und Sri Lanka.

Eines der Ziele des Kongresses war, den Ehemaligen zu helfen, ihre Identität, ihren salesianischen Ursprung, von dem sie herkommen, die Struktur der Bewegung, der sie angehören und die Ziele, die sie in der Salesianischen Familie im Dienste der Jugend verfolgen, zu erkennen. Man versuchte in den Ehemaligen ein stärkeres Bewußtsein ihrer Sendung, zu der sie berufen sind, zu wecken, nämlich am Aufbau einer besseren Welt mitzuwirken. Man wollte ihnen eine konkrete Möglichkeit bieten, sich kennenzulernen über die Unterschiede der Kultur, Sprache und Religion hinweg, und ein wirksames Beispiel der Liebe geben, das auch im Pluralismus der verschiedenen Religionen Einheit in den Zielen und in der Brüderlichkeit schafft.

Der Präsident der Ehemaligen Indiens behandelte das Thema: „Die Bedeutung und die Rolle der Vereinigung der Ehemaligen Don Boscos in Asien und in Australien“. Es sprachen auch Don Raineri, Don Tohill, (der die Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen würdigte) und Don Williams, der das Telegramm des Papstes und die Botschaft des Generalobern verlas. Unter den verschiedenen Referenten war der Beitrag des Präsidenten der Vereinigung von Hongkong bedeutsam, der nicht katholisch ist.

Vom ersten Augenblick an kam bei den Teilnehmern jene Herzlichkeit, Brüderlichkeit und Fröhlichkeit zum Ausdruck, die alle Kongresse der Ehemaligen charakterisieren. Es gab auch keinerlei Schwierigkeiten in der brüderlichen Begegnung mit den nicht-christlichen Ehemaligen, die in einigen asiatischen Vereinigungen bis zu 80–90% der Mitglieder ausmachen.

Deutlich machte sich auch die Anhänglichkeit der Ehemaligen – die nicht-katholischen inbegriffen – an Don Bosco und seine Nachfolger bemerkbar: eine Anhänglichkeit, die sich in der Bereitschaft und in der Verpflichtung äußert, mit der Kongregation zum Wohl der Jugend zusammenzuarbeiten.

Unter den verschiedenen Veranstaltungen verdient die „interreligiöse Zere- monie“ besondere Erwähnung, die in der Aula Magna der Universität von Hongkong stattfand, wobei jüdische, buddhistische, hinduistische, mohammedanische und natürlich auch christliche Würdenträger vertreten waren. Bei diesem gemeinschaftlichen Gebet erlebte man Augenblicke der tiefsten seelischen Rührung, ein Beweis dafür, daß die Hinneigung zu den höchsten geistigen Werten eine der wesentlichen Dimensionen des Menschen ist.

Von besonderer Bedeutung für den Erfolg des Kongresses war der Beitrag der Mariahilf-Schwestern, die bei der schwierigen Organisation wertvolle Mit- arbeit leisteten und den Kongreßteilnehmern in ihren Niederlassungen einen sympathischen Empfang bereiteten.

Die in acht Arbeitsgruppen eingeteilten Delegierten diskutierten über die ver- schiedenen Referate und arbeiteten äußerst brauchbare Schlußanträge aus. Wir nennen einige Stichpunkte:

- Die Vereinigung der Ehemaligen scheint äußerst geeignet, um die in den salesianischen Werken erhaltene Erziehung weiterzuführen und sie fruchtbar werden zu lassen im Dienste der Brüder, der Gesellschaft und der Kirche.
- Für eine lebendige Wirksamkeit der Vereinigung ist ein Minimum an organi- satorischen Strukturen notwendig (angefangen bei der örtlichen Vereinigung einer salesianischen Niederlassung bis zu zentralen Strukturen).
- Es ist nicht nur zweckmäßig, sondern notwendig, daß die Laien, die ver- antwortungsvoll die Vereinigung leiten, die Verpflichtung und die Möglichkeit fühlen, mit der Kongregation zusammenzuarbeiten.
- Ebenso notwendig ist die Anwesenheit der Salesianer unter den Ehemali- gen, als Kraftquelle der geistlichen Belebung der Vereinigung.

Aus diesem Grund richtet der Kongreß einen dringenden Appell an die Provinziale des Fernen Ostens und lädt sie ein, auf Provinz- und Ortsebene alles zu tun, damit:

- die Salesianer die Möglichkeit bekommen, ihre Kenntnis um die Bewegung in den offiziellen Dokumenten der Kongregation und der Vereinigung zu vertiefen;
- die Salesianer in den verschiedenen Phasen des Erziehungsprozesses auch die Vorbereitung der Schüler auf ihre zukünftige Eingliederung in die Gesellschaft und in die Welt der Arbeit einbauen (das heißt die Vorbereitung auf ihre Zukunft als Ehemalige);
- als geistliche Betreuer der Ehemaligen Salesianer von tiefer und moderner Spiritualität gewählt werden, die in herzlicher Art aufgeschlossen sind und mitten unter den Buben und Jugendlichen im Einsatz stehen;
- diesen Betreuern die notwendige Zeit zur Verfügung gestellt wird und eine gewisse Kontinuität im Amt des geistlichen Betreuers gewahrt bleibe (wo ein Wechsel von Personen notwendig werden sollte, möge das auch in Übereinstimmung mit den nichtgeistlichen Leitern der Vereinigung geschehen).

Der Kongreß hat nach dem Urteil der anwesenden Verantwortlichen in weitem Maße die gesteckten Ziele erreicht. Auf Grund der getroffenen Beschlüsse wird 1980 in Manila ein „Zweiter Kongreß der Ehemaligen Asiens und Australiens“ folgen.

6. Der siebente Kurs der „Ständigen Weiterbildung“

Seit dem 10. November ist der siebente Kurs der „Ständigen Weiterbildung“ im Gang, der bis Anfang Februar dauern wird.

Die sechs vorausgegangenen Kurse wurden an der Pisana von mehr als 200 Mitbrüdern aus fast jeder Nation und Provinz besucht. Der Zweck dieser Kurse ist die Förderung der vom Besonderen Generalkapitel gewünschten Erneuerung und das Angebot einer Hilfe an die Provinzen für Initiativen dieser Art auf örtlicher Ebene.

Auch der gegenwärtige Kurs will ein Ansporn für örtliche Initiativen sein, die sich nach den sechs an der Pisana abgehaltenen Kursen überall in der Kongregation ein wenig zeigten. Während jedoch die vorausgegangenen Kurse für Mitbrüder zwischen 35–50 Jahren bestimmt waren, ist dieser den Mitbrüdern im Alter von 55–70 Jahren reserviert, vorausgesetzt, daß sie nach der

Rückkehr in ihre Provinz, durch ihren Rat und durch feinfühlende und konstruktive Anregungen zu einem brauchbaren apostolischen und salesianischen Beitrag fähig sind. In dieser Hinsicht bietet ihnen der Kurs die notwendige Gelegenheit zur Reflexion, zum Gebet und zum Austausch ihrer Erfahrungen. Die 38 Mitbrüder des Kurses, die aus 20 Nationen und 33 Provinzen kommen, erleben zu ihrer Zufriedenheit diese Erfahrung, die sich als sehr fruchtbar erweist.

Ein zweiter, ähnlicher Kurs wird vom 1. März bis Anfang Juni 1977 an der Pisana stattfinden. Auch er ist für Mitbrüder von 55–70 Jahren bestimmt, die fähig sind zu einem entsprechenden Einsatz und imstande, die ernsthafte Arbeit, die der Kurs verlangt, zu leisten. Es wird verlangt, daß sie genügend Italienischkenntnisse besitzen und von sich aus zur Teilnahme bereit sind. Sie sollen auch fähig sein, Gemeinschaft zu pflegen, aufgeschlossen für den Dialog und für Initiativen und vor allem für die innerliche Erneuerung.

V. DIE HUNDERTJAHRFEIER DER SALESIANISCHEN MISSIONEN

1. Der Abschluß der Hundertjahrfeier in Argentinien

Die Veranstaltungen fanden vom 12. bis 18. November in Buenos Aires und in San Nicolás de los Arroyos (in der ersten salesianischen Niederlassung Amerikas) statt. Zugegen waren der Generalobere, der Regionalrat Don Vecchi, zwei Generalrätinnen der FMA . . .

Schwerlich hätte man sich eine großartigere Feier vorstellen können, die gleichzeitig ein so echt salesianisches Gepräge aufwies. Das argentinische Volk zeigte auf allen Ebenen phantasievolle und aufrichtige Begeisterung in seiner nationalen Huldigung an das Werk Don Boscos.

Eine reicherfüllte Woche

Freitag, den 12. 11. Ankunft des Generalobern. Im Empfangssaal des internationalen Flughafens von Ezeiza wird Don Ricceri der Willkommensgruß der Salesianischen Familie und die offizielle Begrüßung der Regierung entboten (der Generalobere wird zum „Ehregast“ erklärt).

Samstag, den 13. 11. Ankunft des Generalobern in San Nicolás de los Arroyos (mit einem von den argentinischen Luftstreitkräften zur Verfügung gestellten Flugzeug). Nach dem festlichen Empfang feierliche Konzelebration (unter anderem überreicht der Bürgermeister den „Schlüssel der Stadt“).

Sonntag, den 14. 11. Begegnung mit der Salesianischen Familie: der Generalobere verbringt zwei Stunden (Konferenz, Dialog, Interview) mit den Mitgliedern der Familie Don Boscos. Am Nachmittag fliegt er nach Buenos Aires zurück.

Montag, den 15. 11. Aufzeichnung des Interviews mit dem Generalobern für das argentinische Fernsehen. Am späten Nachmittag in der Kathedralekirche von Buenos Aires: Danksagung und salesianische Huldigung an den argentinischen Episkopat. Konzelebration mit Kardinal Aramburu. Dann enthüllt man einen Gedenkstein für Erzbischof Aneyros, der die Salesianer nach Argentinien gerufen hatte.

Dienstag, den 16. 11. Dankbesuch des Generalobern bei Kardinal Aramburu. Am Nachmittag in der Mariahilf-Basilika von Almagro (Stadtteil von Buenos Aires): Konzelebration für die Salesianische Familie der Hauptstadt mit dem Generalobern als Hauptzelebrant. Ordensprofeß von Salesianern, Mariahilf-Schwestern und „Freiwilligen Don Boscos“; „Versprechen“ von etwa 30 Mitarbeitern. Familiäres Abendessen und „Gute Nacht“ des Generalobern.

Mittwoch, den 17. 11. Am Abend im Theater Colón (dem größten Opernhaus in Lateinamerika, das für diese Gelegenheit klein geworden war): Offizielle Huldigung der argentinischen Nation an das Salesianische Werk. Es sind die obersten zivilen und kirchlichen Behörden vertreten. Auf der Bühne die 250 Sänger der salesianischen Werke von Buenos Aires. Das Orchester des Colón, das gewöhnlich von den besten Dirigenten der Welt dirigiert wird, folgt dem Taktstock eines salesianischen Kapellmeisters. Offizielle Ansprachen und zum Schluß das **Alleluja** von Händel vom Chor gesungen. Viele leuchtende Augen.

Donnerstag, den 18. 11. Besuch des Generalobern beim Präsidenten der Republik Argentinien. Interview außer Programm, das den jungen Salesianern der Hauptstadt gewährt wird.

Freitag, den 19. 11. Rückkehr nach Rom.

Die Eindrücke des Generalobern

Den besten Kommentar zu den argentinischen Feierlichkeiten finden wir in den Worten des Generalobern selbst, der im Mittelpunkt dieser Ereignisse stand. Nach Rom zurückgekehrt, sprach Don Ricceri zu den Mitbrüdern des Generalates in einem familiären Gespräch über seine Eindrücke.

Nachdem er an den berühmten Satz erinnerte: „**Argentinien ist die zweite Heimat Don Boscos**“, fuhr er fort: „Ich dachte, daß das nur eine schöne, gut gelungene Phrase wäre. Nun mußte ich feststellen, daß Argentinien wirklich das Land Don Boscos geworden ist. Don Bosco und die Salesianer haben in Argentinien Wurzel gefaßt, sie sind Argentinier unter den Argentinern geworden. Die Argentinier schauen auf Don Bosco wie auf einen der ihren“.

Unter anderem bemerkte er, „25% des argentinischen Klerus sind durch die Salesianer ausgebildet. Im Süden des Landes wird dementsprechend jeder „Pater“ von den Leuten für einen Salesianer gehalten. Es ist für diese Leute undenkbar, daß er kein Salesianer ist: seit Jahrzehnten, kann man sagen, haben sie nur Salesianer gekannt“.

Don Ricceri unterstrich die Freude dieser Tage: „**Festtage** ohne Ausgelassenheit, die auch geistig sehr gehaltvoll waren, weil sie entsprechend gut vorbereitet waren. Eine Organisation nach deutscher Art, die von langer Hand vorbereitet war (ein Jahr Arbeit) und alle interessierte.

„Es war ein **Volksfest** unter großer Anteilnahme des Volkes. Es wurde nicht aufgezwungen, sondern geradezu gebremst: wohin man auch ging, überall sah ich, daß nie alle Platz fanden.“

„Ein **Jugendfest**. Wie viele Jugendliche! Tausende, und alles Jugendliche unserer Werke. Allein in Buenos Aires gibt es dreizehn salesianische Werke. Und sie, die Jugendlichen, waren im Theater Colón die Hauptpersonen.“

„Ein **nationales Fest**. Die anwesenden Behörden vertraten wirklich das Volk, die Gefühle des Volkes. Und unter ihnen allen am glücklichsten, die Frau des argentinischen Präsidenten, eine Ehemalige der Mariahilf-Schwestern.“

„**Ein Fest der Salesianischen Familie.** Alle Zweige unserer Familie wirkten mit Leidenschaft bei der Vorbereitung der Festlichkeiten mit. Und dann am 16. November in Buenos Aires eine Konzelebration von zweistündiger Dauer: die Hälfte der Kirche besetzt von den weißen Alben der konzelebrierenden Priester und die andere Hälfte vom Schwarz der Schwesterntrachten.“

„Auch ein **Fest der jungen Salesianer.** Der letzte Tag sollte für mich ein Ruhetag sein, und statt dessen sind sie gekommen: etwa siebzig Mitbrüder in der Ausbildung, Novizen und junge Postulanten. Es war ein langes Interview. Wie verschieden sind sie doch von den Jugendlichen auch nur vor vier oder fünf Jahren! Es wächst die Zahl ihrer Berufe. Sie suchen wirklich Don Bosco. Sie wollen ihn gründlich kennen lernen. Sie lieben ihn. Sie lieben das Salesianische. Sie sind aufgeschlossen und stellen mit Recht hohe Ansprüche an uns.“

„Es waren auch **Tage der Hoffnung.** Man spürt, daß nach den kürzlichen Krisen ein neues Leben beginnt. Das sagen auch die alten Salesianer, die die Zeichen der Änderung wahrnehmen: wir fühlen uns erneuert, wir schauen mit neuem Vertrauen in die Zukunft. Unsere heutigen Jugendlichen sind eine Garantie dafür.“

Das sind die Eindrücke des Generalobern, wiedergegeben in einem Gespräch, das frei zusammengefaßt wurde.

2. Abschluß der Hundertjahrfeier in Turin.

Der Abschluß der „Hundertjahrfeier der Salesianischen Missionen“ in Turin-Valdocco fand am Sonntag, dem 7. 11. 1976, statt. Anwesend waren der Generaloberer, Don Tohill und verschiedene andere Obern. Zwei Veranstaltungen gaben dem Tag das Gepräge: Die Abschiedsfeier für die scheidenden Missionare und eine Darbietung im Theatersaal.

Die Abschiedsfeier fand am Nachmittag in einer Mariahilf-Basilika statt, die angefüllt war mit Mitgliedern der Salesianischen Familie und Freunden des Don-Bosco-Werkes. Besonders dicht geschart um die neuen Missionare waren die Verwandten und Freunde, die auch von ferne hergekommen waren. Die Funktion, einfach und ergreifend, wurde während der feierlichen Konzelebration mit dem Generalobern als Hauptzelebrianten vorgenommen. Bedeutsam war unter den scheidenden Missionaren die Gegenwart von drei jungen Laien-Mitarbeitern.

Am Abend fand im Theatersaal von Valdocco die **Feierstunde** zu Ehren der Missionare statt. Als Uraufführung wurde der Dokumentarfilm „Ein Traum – hundert Jahre später“ gezeigt, der heute an den gleichen Orten gedreht wurde, die Don Bosco vor einem Jahrhundert „sah“ und beschrieb. Es erfolgte auch die Prämierung der Sieger des Wettbewerbs „Salesianische Missionen Jahr 100“, der von den Mitarbeitern für die Schuljugend Italiens ausgeschrieben war.

Zwei musikalische Veranstaltungen bildeten in Turin den krönenden Abschluß der Hundertjahrfeier. Vor allem eine Reihe von drei Orgelkonzerten, die im

November in der neuen Kirche der UPS (Crocetta) stattfand: die Stücke, von anerkannten Meistern vorgetragen, stammten aus dem klassischen und dem salesianischen Repertoire.

Am 23. November fand dann im Turiner Auditorium der RAI (italienisches Fernsehen) die Uraufführung einer „Kantate für Chöre und Orchester“ statt, komponiert von dem Meister Alberto Pizzini, Salesianischer Mitarbeiter, für die Hundertjahrfeier unserer Missionen. Die gleiche Kantate steht auch auf dem Programm der RAI für den Monat Januar 1977.

Es ist leider nicht möglich, auf diese nüchternen Hinweise zu den Feierlichkeiten in Turin auch einen nur kurzen Bericht folgen zu lassen über das, was gleichzeitig – und noch viel weniger, was im Verlauf des ganzen Jubiläumsjahres – in den verschiedenen Provinzen und Häusern geschah: er wäre zu lang. Zum Trost diene die Feststellung, daß die Freunde Don Boscos und die Behörden all die zahlreichen Feierlichkeiten, die überall in unseren Häusern organisiert wurden, mit einer oft geradezu einmütigen Beteiligung ehrten.

3. Angaben über die 106. salesianische Missionsaussendung

Die salesianische Missionsaussendung des Jahres 1976 (die 106. in der langen von Don Bosco vor einem Jahrhundert begonnenen Reihe) zählt 53 neue Missionare. Davon sind:

- 22 Priester
- 16 Kleriker
- 12 Laienmitbrüder
- 3 Laien-Mitarbeiter

Durchschnittsalter: 34 Jahre. Jüngster Teilnehmer: ein Kleriker mit 19, ältester ein Priester mit 62 Lebensjahren.

Die Herkunftsländer. Die 53 Missionare stammen:

- 13 aus Italien;
- 10 aus Polen;
- 7 aus Spanien;
- je 4 aus Irland und Indien;
- 3 aus Frankreich;
- je 2 aus Brasilien, Portugal und den Vereinigten Staaten;
- je 1 aus Belgien, der Tschechoslowakei, El Salvador, den Philippinen, Deutschland und Südafrika.

Die Herkunftsprovinzen. Die neuen Missionare stammen:

- 8 aus der Provinz Łódź;
- 5 aus der irischen Provinz;
- 4 aus der Zentralprovinz;
- 3 von Madras;

- je 2 aus den italienischen Provinzen Lombarda, Meridionale und Subalpina; den spanischen Provinzen Bilbao, León und Valencia; den französischen Lyon und Paris; aus der portugiesischen und aus Saõ Paulo;
- je 1 Missionar aus den Provinzen von Australien, Barcelona, Belgien-Nord, Bombay, Zentralamerika, Philippinen, Krakau, New Rochelle, San Francisco und Veneta San Marco.

Die Bestimmungsländer. Die Missionare gingen:

- 27 nach Lateinamerika,
- 15 nach Afrika,
- 9 nach Asien (zwei warten noch auf ihre Bestimmung).

Nach Ländern:

- 8 nach Brasilien;
- je 4 nach den Antillen, Argentinien, Bolivien, Indien und Südafrika;
- je 3 nach Gabun und Zaïre;
- je 2 nach Kolumbien, Ekuador, den Philippinen, Macao, Marokko und Paraguay;
- je 1 nach Ägypten, Libyen, Swaziland, Thailand und Venezuela.

4. Studienseminar über das Apostolat in den Stadtrandgebieten

Vom 19. bis 24. Februar 1977 wird im Salesianum in Rom ein „Studienseminar“ über das salesianische Apostolat in den Stadtrandgebieten (Bidonvilles, Favelas, Slums) stattfinden.

An der Veranstaltung, die in den Rahmen der Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen gestellt wird, wird nicht mehr als ein Mitbruder pro Provinz teilnehmen. Und zwar – wie der Generalobere in einer Mitteilung an die Provinziales vorschlug – nur Mitbrüder, die „wirklich in diesem Apostolat engagiert und fähig sind, ihre Erfahrungen bei dem Treffen in Rom darzulegen und in ihre Provinz ein vertiefteres Bewußtsein und apostolische Aufgeschlossenheit zurückzutragen.“

Die Arbeiten des Seminars stützen sich auf die Mitteilung von Erfahrungen, die Reflexion in den Gruppen und die Beiträge der Experten.

Der Zweck dieser Studientage, die als Anregung dienen sollen, ist ein zweifacher. Vor allem für die Teilnehmer: sie sollen dazu geführt werden, die laufenden Erfahrungen zu analysieren und zu vergleichen, die Ursachen der mangelnden Anpassung und der gesellschaftlichen Randstellung herauszufinden, die Kriterien und die Art der Durchführung von Hilfsmaßnahmen für eine menschliche Förderung zu suchen und die Bedeutung der salesianischen Präsenz auf diesem Sektor zu klären. In zweiter Linie sollen sie die Familie Don Boscos für diese typisch salesianische Apostolatsform umfassend interessieren.

5. Bitte um Berichte über die Hundertjahrfeier

Die Abteilung des Obernrates für die Missionen hat im November die Provinziale um einen ausführlichen, mit photographischer Dokumentation versehenen Bericht über die verschiedenen Initiativen, die während des Jahres des hundertjährigen Jubiläums der salesianischen Missionen verwirklicht wurden. Der von Don Tohill an die Provinziale gesandte Brief findet sich in der Rubrik „Dokumente“ (Seite 52).

6. Die „brüderliche Solidarität“ hat eine halbe Milliarde Lire überschritten

Mit den letzten eingegangenen und in diesem „21. Bericht“ veröffentlichten Spenden hat die Summe der von den Mitbrüdern für die „brüderliche Solidarität“ eingesandten Beiträge eine halbe Milliarde Lire überschritten. Die Initiative findet also weiterhin das volle Verständnis und die Unterstützung der Mitbrüder.

„Die brüderliche Solidarität“ wurde vor mehr als acht Jahren vom Generalobern als praktische Folgerung aus seinem „Brief über die Armut“ (November 1968) vorgeschlagen. Sie war begründet aus der Tatsache, daß wir „so viele bedürftige Werke haben“, denen manchmal „die lebensnotwendigsten Mittel fehlen, so daß die Mitbrüder nicht nur in äußerster Armut leben, sondern sich auch mit einer Lähmung eines großen Teiles ihres sozialen wie apostolischen Wirkens abfinden müssen, eben aus Mangel an notwendigen Mitteln“.

Die Hilfe für diese Werke und diese Mitbrüder – erläuterte Don Ricceri – (Amtsblatt Nr. 256, Seite 5) – wird zu „einer Pflicht sowohl der Gerechtigkeit als auch der brüderlichen Liebe.“ Und wie helfen? „Die Früchte dieser Solidarität müssen bei einem jeden von uns als Person und bei uns als Kommunität reifen . . . aus unserer mit größerer Großmut gelebten Armut, aus einer umsichtigeren und aufmerksameren Verwaltung, aus bestimmten Verzichtleistungen auf überflüssige und vielleicht unpassende Dinge . . .“

Die wirtschaftliche Krise, die in diesen Jahren weite Zonen der Welt heimsucht, hat gewiß die Not vieler Mitbrüder und vieler ihrer Werke verschärft. Die kommende Fastenzeit könnte für unsere Gemeinschaften eine Gelegenheit sein, hochherzig in der „brüderlichen Solidarität“ mitzuhelfen.

A) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

AMERIKA

Zentralamerika	2.000.000
Vereinigte Staaten, San Francisco	4.000.000

EUROPA

Deutschland, Köln	13.400.000
Italien, Meridionale	1.461.000
Italien, Subalpina	3.818.000
Italien, Veneta San Marco	4.385.000
Portugal	860.000
Spanien, Valencia	1.813.000
Gesamtsumme der Einnahmen (10. 9. 1976 bis 11. 11. 1976)	31.737.000
Kassenbestand	4.387
Am 11. November 1976 zur Verfügung stehende Summe	31.741.387

B) Empfänger der eingegangenen Spenden

AFRIKA

Zentralafrika, von Köln, für die Ausbildung der Jugend in Zaire	13.400.000
---	------------

AMERIKA

Antillen: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Argentinien, Buenos Aires: Stipendium für „Ständige Weiterbildung“	500.000
Argentinien, Bahia Blanca: Stip. für Kurs „Ständige Weiterbildung“	1.000.000
Argentinien, Bahia Blanca: an Msgr. Moure (von der Veneta S. Marco)	500.000
Argentinien, Bahia Blanca: Comodoro Rivadavia, für das Programm von Radio Cemipas	400.000
Argentinien, Cordoba: für das soziale Werk San Antonio	1.000.000
Argentinien, Rosario: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Bolivien: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Brasilien, Belo Horizonte: für das Sozialwerk „Vigilantes Mirins“	2.000.000
Brasilien, Campo Grande: Stip. für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Brasilien, Porto Alegre: Stip. für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Zentralamerika: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	1.000.000
Kolumbien, Bogotá: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Kolumbien, Ariari: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Kolumbien, Medellin: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Ecuador: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Mexiko, Mexiko: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Paraguay: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Uruguay: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Uruguay: Materialsendung für einen Missionar	300.000

ASIEN

Korea: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Indien, Kalkutta: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Indien, Madras: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000
Indien, Madras: für behinderte Jugendliche u. Waisen in Mangalagiri	1.600.000
Indien, Tura: für ein Jugendzentrum	1.000.000
Thailand: Stipendium für Kurs „Ständige Weiterbildung“	500.000

EUROPA

Italien, Zentralprovinz:	
für die Ausschmückung der Kirche von Castelnuovo Don Bosco	1.000.000
Gesamtsumme der Überweisungen vom 10. 9. bis 11. 11. 1976	<u>31.700.000</u>
Kassenbestand	41.387
Insgesamt	<u><u>31.741.387</u></u>

C) Gesamtsumme der „Brüderlichen Solidarität“

Stand 11. November 1976

Gesamteinnahmen	502.967.901
Gesamtüberweisungen	<u>502.926.514</u>
Kassenbestand	<u><u>41.387</u></u>

VI. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Während der Herbstperiode 1976 widmeten sich der **Generalobere** und sein Rat verschiedenen Aufgaben in Rom und in anderen Teilen der salesianischen Welt.

So nahm der **Generalobere** am Abschluß der Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen zuerst in Turin und dann in Argentinien teil. (Ein Bericht darüber steht auf Seite 42).

Don Egidio Viganò beendete eine lange Besuchsreise zu den Formationshäusern Lateinamerikas. Er kam dabei mit den Provinzialen, Direktoren und vielen Verantwortlichen für die erste wie auch ständige salesianische Weiterbildung in den verschiedenen Bereichen zusammen. Etappen seiner Reise waren Mexiko, Zentralamerika, Kolumbien (sowohl Medellín wie Bogotá), Peru, Bolivien und Chile. In letzterem traf er sich auch mit den Verantwortlichen und den Jugendlichen der „salesianischen Jugendbewegung“. Unterstützt von Don Josef Aubry leitete er eine „Woche der Spiritualität“, an der 160 Salesianer und Mariahilf-Schwestern teilnahmen.

Auch **Don Giovenale Dho** unternahm eine lange Besuchsreise nach Lateinamerika. Vor seiner Abreise leitete er im Salesianum in Rom eine Studientagung für das Personal der berufsbezogenen Häuser Italiens. Darauf begab er sich nach Argentinien, Uruguay, Paraguay, Brasilien, Chile, Peru, Venezuela und den Antillen. In diesen Ländern traf er mit verschiedenen Verantwortlichen für die Jugendpastoral und die Pastoral der Berufe zusammen, die in den Aspirantaten und berufsbezogenen Häusern, in den salesianischen Jugendbewegungen, in den Jugendzentren, in den psycho-pädagogischen Beratungszentren usw. arbeiten. In der Region La Plata präsiidierte er den Ausschuß für Jugendpastoral und Berufsförderung.

Don Giovanni Raineri war mit verschiedenen Aufgaben seines Amtsbereiches beschäftigt: vor allem leitete er die „Tage der Salesianischen Familie“ in drei Provinzen Spaniens; dann den „Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter“ und anschließend den „Europäischen Kongreß der Jungen Mitarbeiter“ (über den auf Seite 38 berichtet wird); im Dezember den „panasiatisch-australischen Kongreß der Ehemaligen“ (die Einzelheiten auf Seite 38). Im Dezember besuchte er auch verschiedene Provinzen Asiens, wobei er Kontakt aufnahm mit den Verantwortlichen der Erwachsenenpastoral (Pfarreien, Mitarbeiter, Ehemalige, VDB...). Sein Januarprogramm sieht einen „Kurs für die Pfarrer Europas“ vor und Besuche in Jugoslawien und Spanien.

Don Bernhard Tohill setzte mit seinen Mitarbeitern die Arbeiten für die „Hundertjahrfeier der Missionen“ fort und war auch bei deren Abschluß in Turin und Warschau zugegen. Seit Mitte November besucht er die Missionen Asiens, mit Station in Kalkutta, Rangoon (Birma), Djakarta (Indonesien), Hong-Kong, Taiwan und den Philippinen. Danach sucht er Korea, Japan, Thailand und wieder Indien auf.

Die Regionalräte

Die Regionalräte verließen Mitte Oktober Rom für eine längere Visitationsperiode in ihren Regionen.

Don Luigi Fiora hielt die kanonische Visitation in den Provinzen Sizilien und Subalpina. In seinem reichhaltigen Terminkalender steht außerdem: Die „Konferenz der Provinziale Italiens und des Nahen Ostens“, der „Kurs für die kürzlich ernannten Direktoren“, und sieben nationale Ausschüsse für verschiedene Bereiche (Pfarreien, Ehemalige, Mitarbeiter usw.).

Don Giuseppe Henriquez hielt die außerordentliche Visitation in den Provinzen Ekuador und Zentralamerika. Auf seinem Programm stehen Besuche in Peru, Chile, Bolivien und Venezuela; dann folgt die außerordentliche Visitation in der Provinz Bogotà.

Don Antonio Mélida: Außerordentliche Visitation der Provinz Valencia, vor allem aber die gewöhnlichen Zusammenkünfte in seiner Region.

Don Giovanni ter Schure schloß nach einem raschen Kontakt mit den Mitbrüdern in Frankreich, Belgien und Jugoslawien die kanonische Visitation in Österreich ab und befindet sich gegenwärtig in der Provinz Zentralafrika.

Don Giovanni Vecchi, der schon im August Rom verlassen hatte, widmete sich der außerordentlichen Visitation der Provinzen Paraguay und Argentinien Bahia Blanca. Dann nahm er in Argentinien an der Seite des Generalobern an den Abschlußfeierlichkeiten des „Hundertjährigen Jubiläums der Missionen“ teil. Auf seinem Programm steht jetzt der Besuch der Provinz La Plata.

Don George Williams, der eine Region hat, die sich über alle fünf Kontinente erstreckt, besuchte die Vereinigten Staaten, dann Indien und befindet sich jetzt in der chinesischen Provinz.

Diese lange Visitationsperiode der Regionalräte wird sich bis zum 15. April ausdehnen. Dann wird sich der Obernrat wieder vollzählig in Rom einfinden, um die Berichte über die erfolgten Besuche zu prüfen und die letzten Aufgaben im Hinblick auf das nun nahe 21. Generalkapitel zu erfüllen.

VII. DOKUMENTE

Am 1. 11. 1976 sandte der Generalrat für die Missionen, Don Bernhard Tohill, den Provinzialen folgenden Brief:

Lieber Herr Provinzial!

In der letzten Nummer (284) des Amtsblattes des Obernrates liest man auf Seite 54: „Aus vielen Provinzen treffen beim Amt für die Missionen erfreuliche Nachrichten ein über ausgeführte oder noch geplante Initiativen anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der salesianischen Missionen. Um ein vollständiges Bild zu bekommen, werden die Provinziale eingeladen, der Abteilung für die Missionen eine Übersicht über diese während des Jahres unternommenen Veranstaltungen und Initiativen zu schicken.

Das Jubiläumsjahr geht zu Ende. So möchte ich **im Namen des Generalobern an Sie die Einladung richten, uns bis zum Januar 1977 einen vollständigen Bericht zu senden** über das, was auf Provinzebene, wie auch im Bereich der Niederlassungen getan werden konnte, um das Jubiläum zu begehen und den missionarischen Eifer zu intensivieren.

Aus den Berichten, die uns schon von einigen Häusern und Provinzen zugegangen sind, entnehmen wir, daß sie Initiativen entwickelt haben wie die folgenden, die ich als Beispiel für die Ausarbeitung des Berichtes anbiete:

- liturgische Feiern
- weltliche Feiern
- pastorale und missionarische Initiativen
- Ausstellungen
- Wettbewerbe und Wettkämpfe verschiedener Art
- Kollekten und Sammlungen für die Missionen
- Druck von Büchern, Schriften, Blättern, Prospekten usw.
- Filmstreifen oder Diapositive
- Radio- und Fernsehprogramme . . .

Solche Berichte mögen, soweit es möglich ist, von einer guten Dokumentation mit Photos, Mustern von gedruckten Programmen, statistischen Angaben, Namen von wichtigen Persönlichkeiten usw., die bei den Funktionen und Feiern wie auch bei den Radioprogrammen usw. zugegen waren, begleitet sein.

Nun bitte ich Sie, die Sammlung und die Abfassung dieser Informationen einem Mitbruder anzuvertrauen und sie uns möglichst bald zu senden. Wir möchten kein Material verlieren, das einen historischen Wert von großer Bedeutung hat. Ich danke Ihnen von Herzen für das, was Sie tun, damit wir einen vollständigen Sammelband über ein so wichtiges und einmaliges Ereignis vorbereiten können.

P. BERNHARD TOHILL
Generalrat für die Missionen

Ein Volk von Mitarbeitern

Am 3. 11. 1976 empfing Papst Paul VI. die dreitausend anlässlich des „Weltkongresses der Salesianischen Mitarbeiter“ in St. Peter zusammengekommenen Mitglieder der Salesianischen Familie in einer Sonderaudienz. In seiner Ansprache hatte der Papst den offiziellen (am folgenden Tag im Osservatore Romano erschienenen) Text mit vielen Zusätzen beträchtlich erweitert, die ihm seine gewohnte Herzlichkeit gegenüber den Söhnen Don Boscos eingegeben hatte.

Hier folgen seine Worte vollständig, so wie man sie dem Tonband entnehmen konnte:

„Das ist die Audienz, die uns mit großer Freude erfüllt, die wir heute morgen wenn auch nur für einen kurzen Augenblick erleben. Aber ein Augenblick soll ganz und gar nur euch gelten (Beifall). Euch salesianischen Mitarbeitern, die ihr aus allen Teilen der Welt kommt!

Wir müßten die Sprache aller sprechen, um uns verständlich zu machen. Aber wir glauben, daß das offene Herz und die Seele der salesianischen Mitarbeiter unser Wort erfassen können, um es dann in ihre eigenen Sprachen zu übersetzen.

Wir grüßen mit euch den Generalobern der Salesianischen Gesellschaft, Don Luigi Ricceri (Beifall). Er, mit seinen verdienstvollen Ordensleuten, mit seinen Mitbrüdern, mit all denen, die ihm folgen und ihn unterstützen, kann wohl stolz sein auf die Vitalität, die Zahl und die Wirksamkeit der geistlichen Familie, die ihr besitzt, indem ihr das Erbe und die Weisungen des heiligen Johannes Bosco übernehmt.

Und wir grüßen in euch alle Vereinigungen, die ihr vor unseren Augen vertrittet, mit den Worten des heiligen Paulus: „Gaudium meum, et corona mea“! Wir fühlen uns wirklich umgeben von einer Familie, von einer großen Menge, die in der Einheit lebt und die christliche Brüderlichkeit spürt.

Habt ihr einander gern? „Ja!“ (Beifall).

Seid ihr zufrieden? „Ja!“ (Beifall).

Und liebt ihr Don Bosco? „Ja!“ (Beifall).

Diese Antwort gibt mir das Recht eine weitere Frage zu stellen: „Und den Papst, habt ihr ihn gern? „Ja!“ (Beifall).

Meine geliebten Söhne, wir wissen, daß ihr hier anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der päpstlichen Approbation eurer großen Vereinigung zusammengekommen seid, die euch von unserem Vorgänger Pius IX. seligen Andenkens gewährt wurde.

Ihr kennt die Geschichte dieser eurer großen Mitarbeiterfamilie. Schon bei der Erwähnung ihres Titels spüren wir hinter euch eine ganz große Wirksamkeit, eine ganz große Masse, aber nicht eine unförmige Masse, sondern eine Menge,

wir möchten sagen: ein Volk von Mitarbeitern. Und wir sind glücklich, euch jetzt empfangen zu können, die ihr nach hundert Jahren ein solch erstrebenswertes Ziel erreicht habt! Wenn schon die Existenz eurer Institution lang und fruchtbar war, möchten wir euch im Namen des Herrn ermutigen, unter dem Impuls eures heiligen Stifters, auf dem Weg, den ihr nach dem Willen Gottes noch zu gehen habt, weiterzugehen. Zu gleicher Zeit ermuntern wir euch, die Begeisterung eures christlichen und salesianischen Lebens zu bewahren, wobei ich euch versichere, daß die Kirche mit euch ist, weil ihr mit der Kirche seid (Beifall).

Wir möchten an diesem Punkt eine Umschau halten, um zu sehen, wo die Salesianer in der Kirche sind. Ihr seid in allen Kontinenten, wo die Kirche verbreitet ist. Ihr habt die Dimensionen der Kirche selbst angenommen. Und wir wissen – und müssen euch dies wirklich versichern – um das Gute, das eure Salesianische Familie für die Kirche und die Menschheit leistet. Ihr gehört damit einer großen Institution an. Und diese eure Definition – Mitarbeiter – gewinnt ihre wahre Bedeutung: ihr seid solidarisch, ihr seid Freunde, ihr seid von der Familie, ihr habt das, was wir von so vielen anderen kirchlichen Institutionen wünschen möchten, nämlich den festen Zusammenhalt. Wir wissen, daß ihr fast alle Ehemalige der Salesianer seid. Und diese Treue zu eurer erzieherischen, pädagogisch-beruflichen Wurzel usw. ist einer der Beweise, daß die Salesianische Familie wirklich einen Beitrag an Beispielen und Werken bietet, der unendlich wertvoll ist.

Im Namen Christi – den wir mit Demut, aber mit der Fülle des Amtes repräsentieren – möchten wir sagen: Dank sei der ganzen Salesianischen Familie gesagt! (Beifall). Und besonders euch, den zahlreichen Delegierten des Weltkongresses der Salesianischen Mitarbeiter, die – ihr wißt es – gut 560 Zentren aus 40 Nationen vertreten (ihr seid wie eine Art von „Völkerbund“...) und der Gruppe der jungen Mitarbeiter, die sich zu ihrem ersten europäischen Kongreß versammelt haben (Beifall).

Wir sehen in euch lebendige und hochherzige Kräfte im Dienste der Weltkirche und der Ortskirchen, im Geiste echten christlichen Zeugnisses und einen Sauerleig zum geistlichen, moralischen und menschlichen Aufbau der Gesellschaft. Ihr sollt wissen, daß wir mit euch rechnen, mit eurer Mitarbeit, daß wir uns auf euch verlassen.

Ihr könntet sagen: „Der Papst kennt uns nicht... Was weiß er von uns?“ Nun, so wie ihr vereint seid in diesem eurem Gefüge, das euch zur Einheit verbindet, geschart um die Gestalt Don Boscós, kennen wir euch alle. Und wir selber bitten euch alle um die Mitarbeit. Es ist nicht nur der Generalobere, der darum bittet: „Seid Mitarbeiter unserer Salesianischen Familie!“ Ich schließe mich ihm an und sage euch im Namen Christi: „Seid mit uns, arbeitet mit, arbeitet so!“ Denn ihr seid engagiert in einer Aufgabe, die es wirklich wert ist, daß man sie sich zu eigen macht, und sicher die Garantie für den göttlichen Lohn gibt.

Und ihr sollt wissen (wir sagen es, wir können es nicht verschweigen), ihr sollt wissen von einem gewissen Grad von Verwandtschaft, die wir mit euch haben dürfen. Wir hatten einen uns sehr teuren Vetter, der 27 Jahre in Macau, in

eurer Mission des alten China war, und dann nach Brasilien ging. Er starb unverhofft, noch jung, so voll des Lebens und so begeistert von seiner Zugehörigkeit zur Salesianischen Familie. Ich spreche dagegen nicht von anderen persönlichen Beziehungen, die mich auch mit eurer Familie verbinden . . .

Noch einmal gebe ich meiner Freude Ausdruck, unter euch zu sein. Und ich lade euch ein, voranzugehen, treu zu sein, und eure Wirksamkeit zu vermehren, euch mit der gleichen Freude belohnt zu wissen, die in eurem Herzen sein muß, da ihr euch bewußt seid, Mitarbeiter dieses großen bürgerlichen, religiösen und missionarischen Unternehmens, das die Familie des heiligen Johannes Bosco ist, zu sein.

Wir sagen euch das alles mit den Worten, die der heilige Paulus in einem seiner Briefe für die Kolosser sagte: „Das sind meine Mitarbeiter für das Reich Gottes und sie waren mir ein Trost“. Vielen Dank, meine Söhne.

Und jetzt erteilen wir, um euch für eure kirchlichen und weltlichen Aufgaben zu ermutigen und auf eure Sendung die fruchtbringende Hilfe des Herrn herabzurufen, euch allen, den wohlverdienten Verantwortlichen eurer Vereinigung und besonders dem lieben und verehrten Generalobern und der ganzen und geliebten Salesianischen Gesellschaft, unsern apostolischen Segen.“

P. Josef Gotthardt

* in Tauberrettersheim, Unterfranken, (Deutschland) am 26. 5. 1884, † in Waldhofen/Ybbs, (Österreich) am 1. 11. 1976 mit 92 Lebensjahren, 65 der Probe und 54 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Er kam von Deutschland in das salesianische Aspirantat für Spätberufene nach Penango. Nach seiner Priesterweihe kehrte er nach Wien zurück und setzte seine Kräfte in verschiedenen Werken seiner Heimat bis zu seinem Tode ein als unermüdlicher Beichtvater und Prediger und als treuer Freund und Ratgeber der vielen, die seine Hilfe suchten. Seine Charaktereigenschaften waren ein einfaches Leben, unermüdete Arbeit und ein hochherziger Einsatz in der Seelsorge.

P. Konrad Hagenmayer

* in Stuttgart, (Deutschland) am 7. 2. 1914, † in Burghausen/Salzach, (Deutschland) am 25. 10. 1976 mit 62 Lebensjahren, 45 der Probe und 36 des Priestertums. Er war 16 Jahre Direktor.

Sofort nach der Priesterweihe, die er zu Beginn des zweiten Weltkrieges empfangen durfte, wurde er zu den Waffen gerufen und verbrachte neun lange Jahre im Militärdienst und in russischer Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr in die Heimat arbeitete er als Studienleiter und dann 16 Jahre als Direktor in Bamberg und Würzburg. Da seine Gesundheit zu wünschen übrig ließ, kehrte er als Spiritual nach Bamberg zurück. Die Jugendlichen, die Ehemaligen und die salesianischen Mitarbeiter, denen er sich mit Eifer widmete, behalten ihn als optimistischen Salesianer mit einer natürlichen, auf ein vertrauensvolles Verhältnis mit Gott gegründeten Frömmigkeit und als Beispiel für ihr Leben in Erinnerung.

P. Karl Rohr

* in Pirmasens, (Deutschland) am 16. 12. 1886, † in Mannheim, (Deutschland) am 10. 9. 1976 mit 89 Lebensjahren, 70 der Probe und 61 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

In einer kinderreichen Familie geboren, lernte er die Salesianer durch ein Zeitungsinserat kennen. 1905 (als die Kongregation in Deutschland noch nicht Fuß gefaßt hatte) begab er sich nach Gent in Belgien, um Don Bosco nachzufolgen. In Belgien vollendete er auch seine Ausbildung. 1916 gehört er zu den Gründern des ersten salesianischen Hauses in Deutschland in Würzburg und wenige Jahre später des Salesianums von München. In seinen Ämtern als Direktor und Ökonom bewies er großen Verantwortungssinn. Er war bestrebt, immer tätig zu sein. Er war im Umgang freundlich und gesellig und half in den letzten Jahren wie und wann immer er konnte in der Seelsorge.

P. Lukas Rath

* in Bamberg, (Deutschland) am 17. 11. 1906, † ebenda am 27. 8. 1976 mit 69 Lebensjahren, 50 der Probezeit und 41 des Priestertums. Er war 20 Jahre Direktor.

Nach einigen Jahren seines Salesianer- und Priesterlebens wurde er zum Wehrdienst gerufen und war während des zweiten Weltkrieges Soldat und von 1945 an zweieinhalb Jahre Kriegsgefangener. In die Heimat zurückgekehrt, schöpfte er neue Kräfte und war dann in verschiedenen salesianischen Werken 20 Jahre lang ein tüchtiger Direktor. Er war immer fröhlich, gesellig und für alles Salesianische begeistert. In den letzten Jahren half er in Bamberg viel in der Seelsorge. Er mußte sich schließlich zwei chirurgischen Eingriffen unterziehen, aber die dabei aufgetretenen Komplikationen führten zu seinem Tod.

P. Jakob Schauer

* in Bamberg, Oberfranken, (Deutschland) am 28. 6. 1902, † in München, (Deutschland) am 13. 11. 1976 mit 74 Lebensjahren, 51 der Probezeit und 42 des Priestertums. Er war 7 Jahre Direktor.

Er stammte aus einer kinderreichen und echt katholischen Familie. Nachdem er einige Jahre im kaufmännischen Bereich gearbeitet hatte, kam er als Aspirant ins Missionshaus Unterwaltersdorf bei Wien. Salesianer geworden, führte er 18 Jahre lang die Verwaltung, zuerst des Hauses in München und dann der Provinz. Er widmete sich dieser Aufgabe mit großer Freude und viel Verantwortungssinn. Er war ein unermüdlicher Arbeiter und humorvoll, ein tief überzeugter Priester und ein echter Sohn Don Boscos. Eine lange Krankheit bereitete ihn auf die Begegnung mit seinem Herrn vor.

P. August Stassig

* in Pössnitz, Oberschlesien am 26. 9. 1900, † in Neuburg/Donau, (Deutschland) am 27. 8. 1976 mit 75 Lebensjahren, 46 der Probezeit und 38 des Priestertums.

Geboren in einer kinderreichen und tief christlichen Familie (er hatte 12 Geschwister), ging er nach der Priesterweihe nach Spanien, wo er 16 Jahre lang im Lehramt, in der Pfarreseelsorge und als Spiritual der Schüler tätig war. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde ihm die Seelsorge anvertraut, und er war in verschiedenen salesianischen Werken Beichtvater. Der Herr prüfte seinen echten Glauben mit einer lästigen Krankheit: er mußte fast drei Jahre in einem Pflegeheim verbringen, bis sich ihm die Pforten zum Himmel öffneten.

P. Wilhelm Thiele

* in Niederntudorf, Westfalen, (Deutschland) am 14. 1. 1892, † in Bahía Blanca, (Argentinien) am 13. 11. 1976 mit 84 Lebensjahren, 55 der Probezeit und 49 des Priestertums.

Sofort nach der Priesterweihe kam er nach Patagonien und kehrte nie mehr in seine Heimat zurück. Mehr als 34 Jahre lang arbeitete er in Villa Iris, wo er das Amt des Pfarrers innehatte. Als es ihm die Gesundheit nicht mehr länger gestattete, dieses Amt allein weiterzuführen, wurde er nach General Roca versetzt, wo er weiterarbeitete, bis ihn eine fortschreitende Lähmung zur absoluten Unbeweglichkeit führte. Aber er fuhr fort, bis zum letzten Tag seines Lebens in seinem Zimmer die heilige Messe zu feiern. Seine sterblichen Überreste wurden in seine alte Pfarrei Villa Iris gebracht, wo ihm seine Pfarrkinder einen rührenden Empfang bereiteten.

3. Verzeichnis 1976

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
123	P. AGUILAR Giuseppe	Bilbao (Spanien)	1976	78
124	P. BARBIERI Giovanni	Bethlehem (Palästina)	1976	76
125	B. BASSO Edoardo	Alassio (Savona, Italien)	1976	69
126	P. BECCUTI Luigi	Monteotone (Padua, Italien)	1976	90
127	P. BRUNORI Gioacchino	Florenz (Italien)	1976	86
128	P. CAAMANO Emanuele	Salamanca (Spanien)	1976	80
129	B. CENTANNI Calogero	Palermo (Italien)	1976	65
130	B. CID Gumersindo	Shillong (Indien)	1976	83
131	B. CIPRIANO Giovanni	Messina (Italien)	1976	62
132	P. CONDE Luigi	Madrid (Spanien)	1976	95
133	P. CONTI Vincenzo	Ivrea (Turin, Italien)	1976	64
134	P. CROSSLEY Gerhard	Bolton (Lancs, England)	1976	60
135	P. CUCCHI Donato	Vercelli (Italien)	1976	87
136	P. DEMOLDER Julius	Mol (Belgien)	1976	78
137	P. DE SALVO Michael	Bahía Blanca (Argentinien)	1976	85
138	P. DIAZ Amilian	Caracas (Venezuela)	1976	66
139	B. GHIRINGHELLO Cesare	Montevideo (Uruguay)	1976	70
140	P. GOIS Anton	Manaus (Brasilien)	1976	58
141	P. GOTTHARDT Josef	Waidhofen/Ybbs (Österreich)	1976	92
142	P. HAGENMAYER Konrad	Burghausen (Deutschland)	1976	62
143	K. HIGGINS Christoph	Dunfermline (Schottland)	1976	22
144	P. IGLESIAS Venanzio	Ramos Mejía (Argentinien)	1976	52
145	P. JARLINSKI Eduard	Czerwinsk (Polen)	1976	65
146	P. LE BAGOUSSE Joh. Maria	Sion (Schweiz)	1976	68
147	B. LEON de Trinità	San Salvador (El Salvador)	1976	80
148	P. MACIAK Sigismund	Czerwinsk (Polen)	1976	58
149	P. MAGISTRELLI Giovanni	Modena (Italien)	1976	81
150	P. MONDATI Giov. Battista	Cordoba (Argentinien)	1976	79
151	P. NUNES Benedikt	Lissabon (Portugal)	1976	60
152	P. OMODEI Giuseppe	Intra di Verbania (Italien)	1976	72
153	P. PAOLONI Aldo	Beirut (Libanon)	1976	62
154	P. PAZO Luigi	Santiago de Compostela (Spanien)	1976	77
155	P. RATH Lukas	Bamberg (Deutschland)	1976	69
156	B. RINCON Dario	Ibagué (Kolumbien)	1976	64
157	P. ROHR Karl	Mannheim (Deutschland)	1976	89
158	B. SANNINO Luciano	Bari (Italien)	1976	52
159	P. SARTOR Tullio	Treviso (Italien)	1976	56
160	P. SCHAUER Jakob	München (Deutschland)	1976	74
161	P. SCORNAVACCA Anton	S. Gregorio (Catania, Italien)	1976	88
162	P. SIEBRA Gomes Anclione	Carpina (Brasilien)	1976	34
163	P. SPECIGA Aldo	Bologna (Italien)	1976	72
164	P. STASSIG August	Neuburg/Donau (Deutschland)	1976	75
165	P. STASZKOW Nicola	Glagow (Polen)	1976	45
166	B. TAMMARO Luigi	Montevideo (Uruguay)	1976	71
167	P. TAU Igino	Genzano (Rom, Italien)	1976	64
168	P. TERAN Marco Bellisario	Tucuman (Argentinien)	1976	61
169	P. THIELE Wilhelm	Bahía Blanca (Argentinien)	1976	84
170	B. VICH Giovanni	Montevideo (Uruguay)	1976	81
171	P. VILLARINO Luigi	Ramos Mejía (Argentinien)	1976	76
172	P. VISENTIN Achille	Este (Padua, Italien)	1976	66
173	P. YARMORINI Pietro	Salto (Uruguay)	1976	64
174	P. ZANDONELLA Florindo	Bahía Blanca (Argentinien)	1976	67

